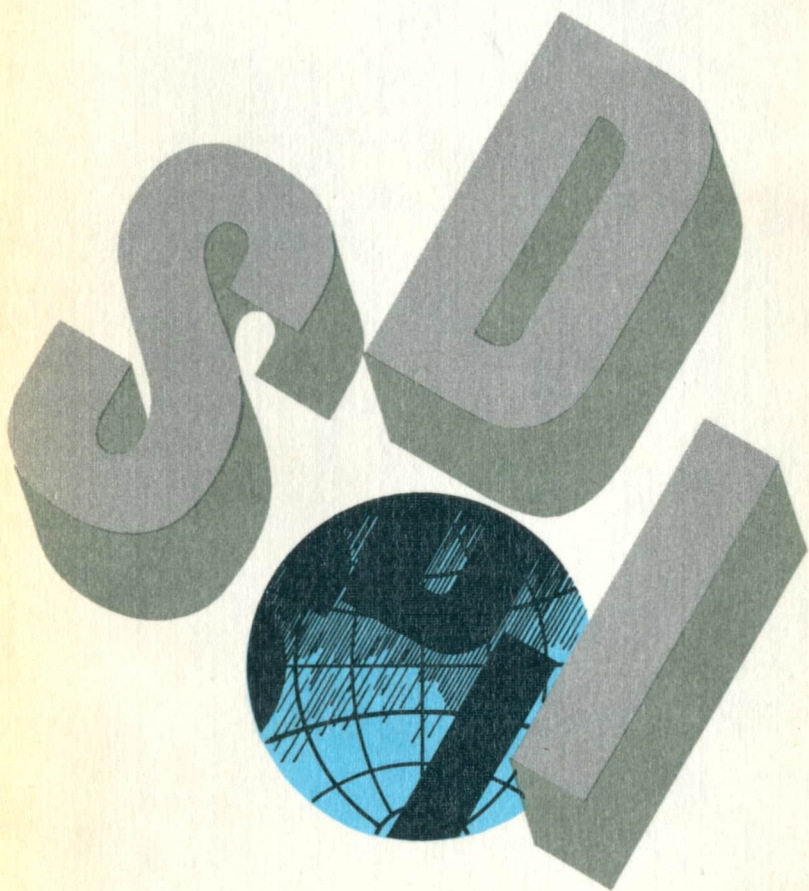


SDI Ambitionen Illusionen Gefahren Alternativen



Hartmut Kohlmetz



**»Hinter unserm Sternenprogramm stehen Millionen –
ja Milliarden!«**

Zeichnung: Schrader

- 5** Was geschah in Reykjavik?
- 12** Welche Folgen hätte das »Sternenkriegs«-Projekt?
- 15** Nur harmlose Forschung?
- 19** Gibt es Parallelen zwischen dem Manhattan-Projekt und dem »Sternenkriegs«-Programm?
- 22** Rückwärts in das dritte Jahrtausend?
- 25** »Schild« oder Schwert?
- 29** Werden durch SDI Kernwaffen beseitigt?
- 32** Müssen die USA einen sowjetischen Vorsprung aufholen?
- 36** Polemisiert die Sowjetunion gegen SDI, weil sie technologisch nicht mithalten kann?
- 38** Kommt es zum »Krieg der Computer«?
- 42** Hat die Militarisierung des Weltraums bereits begonnen?
- 45** Was ließe sich kontrollieren?
- 46** Bringt SDI einen technologischen Schub?
- 49** Ist die Beteiligung an SDI notwendig, um technologisch nicht abgehängt zu werden?
- 52** Welche Folgen hätte SDI für die Europäer?
- 56** Wer sind die Gewinner des »Sternenkriegs«-Projekts?
- 58** Was sagen Wissenschaftler zu SDI?
- 61** In Übereinstimmung mit allen Verträgen?
- 65** Wie moralisch sind Weltraumwaffen?
- 67** Gibt es eine friedliche Alternative für den Weltraum?

- 71** **Anhang**
- 72** Militärische Objekte für den Einsatz im Weltraum
- 76** Sowjetische Initiativen zur Verhinderung der Militarisierung des Weltraums
- 78** Quellenangaben

Hartmut Kohlmetz

SDI

Ambitionen
Illusionen
Gefahren
Alternativen

Fragen und Antworten
zu Washingtons
»Sternenkriegs«-Plänen



Dietz Verlag Berlin 1986

**Kohlmetz, Hartmut: SDI. Ambitionen, Illusionen, Gefahren,
Alternativen : Fragen u. Antworten zu Washingtons
»Sternenkriegs«-Plänen / Hartmut Kohlmetz. –
Berlin : Dietz Verl., 1986. – 79 S. : 5 Abb.**

ISBN 3-320-00973-7

**Bildnachweis: ADN-Zentralbild (3), Horst Schrade (1),
bild der wissenschaft (1)**

Mit 5 Abbildungen

© Dietz Verlag Berlin 1986

Lizenznummer 1 · LSV 0239

Lektor: Kerstin Majorowa

Typographie: Horst Kinkel

Umschlag: Peter Schulz

Printed in the German Democratic Republic

Fotosatz: (140) Druckerei Neues Deutschland,

»Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit«

Druck und Bindearbeit: Karl-Marx-Werk Pößneck,

»Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit«

Best.-Nr.: 738 369 4

Redaktionsschluß: 10. November 1986

00080

Was geschah in Reykjavik?

Die einen reden von einem Scheideweg, an dem die Menschheit angelangt sei. Andere sprechen von einer notwendigen Weichenstellung. Unbestritten ist: Von den Entscheidungen, die heute getroffen werden und getroffen werden müssen, wird abhängen, wie die Welt am Übergang ins nächste Jahrtausend aussieht.

Noch ist es möglich, die Menschheit vom Damoklesschwert der Atomwaffen zu befreien. Solange das Wettrüsten nicht auf den Weltraum ausgedehnt ist, kann es dort verhindert und auf der Erde beendet werden. Aber was ist in zwei, drei oder fünf Jahren, wenn die USA mit den Arbeiten an ihrem als SDI (Strategic Defense Initiative – Strategische Verteidigungsinitiative) bezeichneten »Sternenkriegs«-Programm unvermindert fortfahren? Lehren nicht alle Erfahrungen, daß jedes imperialistische Hochrüstungsprogramm, wenn erst ein bestimmtes Stadium seiner Entwicklung erreicht ist, eine solche Eigendynamik erlangt, die eine Umkehr unmöglich macht?

Die Zeit drängt also.

Zwar wird seit 1985 in Genf entsprechend einer sowjetisch-amerikanischen Außenminister-Vereinbarung über nukleare Waffen strategischer und mittlerer Reichweite sowie über Weltraumwaffen verhandelt. Diese Verhandlungen sollen laut Vereinbarung dazu beitragen, ein Wettrüsten im Weltraum zu verhindern und es auf der Erde zu beenden. Doch von den USA werden sie lediglich als Rauchscheiter betrachtet, hinter dem sie ihre Pläne zur Entwicklung von Weltraumangriffswaffen verbergen wollen.

Hoffnungen, dies könnte sich ändern, keimten nach dem Genfer Gipfeltreffen zwischen Michail Gorbatschow und USA-Präsident Ronald Reagan vom November 1985. Immerhin hatten beide Seiten dort Einvernehmen in grundlegenden Positionen erzielt:

- In einem Atomkrieg kann es keinen Sieger geben. Deshalb muß er – wie überhaupt jede militärische Auseinandersetzung zwischen der UdSSR und den USA – verhindert werden.

● Ein Wettrüsten im Weltraum muß verhindert, auf der Erde muß es beendet werden.

● Keine Seite wird nach militärischer Überlegenheit streben.

Doch die mit Genf verknüpften Hoffnungen erfüllten sich nur zum Teil. Zum einen verlängerte die Sowjetunion ihr einseitig am 6. August 1985 in Kraft gesetztes Moratorium für alle nuklearen Versuchsexplosionen mehrfach. Zum anderen legte sie am 15. Januar 1986 einen Drei-Stufen-Plan zur Befreiung der Menschheit von der Geißel der Atomwaffen bis zum Jahr 2000 vor. Das ist der ermutigende Teil.

Der andere, der dem Geist und dem Buchstaben von Genf diametral entgegengesetzte Teil, ist das Verhalten Washingtons:

● uneingeschränkte Fortsetzung der Atomwaffentests,

● unverminderte Weiterarbeit am »Sternenkriegs«-Programm,

● beschleunigte Stationierung nuklearer Mittelstreckenraketen in Westeuropa,

● forcierte Entwicklung neuer strategischer Waffensysteme,

● bewußte Verletzung des (zwar nicht ratifizierten, aber bislang von der UdSSR wie von den USA eingehaltenen) SALT-II-Vertrages,

● Verstoß gegen den Vertrag über die Begrenzung der Raketenabwehrsysteme (ABM-Vertrag) durch die – vertraglich verbotene – Erprobung von Komponenten einer im Weltraum stationierten Raketenabwehr.

Wie schätzte die Sowjetunion die Lage ein? »Die Hoffnungen auf eine große Wende in der internationalen Lage, die wir alle hatten, begannen kurz nach unserem Treffen in Genf zu schwinden ... Die Situation hat sich nur verschlechtert. Die Beunruhigung in der Welt nahm weiter zu.«¹

Deshalb ergriff Michail Gorbatschow die Initiative und schlug Präsident Reagan ein Arbeitstreffen auf höchster Ebene in Islands Hauptstadt Reykjavik vor, das am 11. und 12. Oktober 1986 stattfand. Erklärtes Ziel der Sowjetunion war es, den in Genf festgefahrenen Verhandlungen einen neuen,

1 Quellenangaben am Schluß der Broschüre.

starken Impuls zu geben, all das beiseite zu schieben, was bislang Fortschritte am Genfer Verhandlungstisch verhinderte, durch ein neues Herangehen an die Fragen der Abrüstung endlich einen Durchbruch zu erzielen.

Im Gegensatz zum USA-Präsidenten kam Michail Gorbatschow mit konkreten Abrüstungsvorschlägen nach Reykjavik, die hinsichtlich der Kompromißbereitschaft der Sowjetunion alles Bisherige in den Schatten stellten. Die Vorschläge machten es möglich, sich bis auf wenige Schritte an eine Vereinbarung heranzuarbeiten, deren Verwirklichung erstmals eine Reduzierung der Kernwaffen zur Folge gehabt hätte und mit der die Welt in relativ kurzer Zeit ganz von der nuklearen Bedrohung hätte befreit werden können.

Das sind Michail Gorbatschows weitreichende Vorschläge und Kompromisse:

Strategische Waffen: Alle strategischen Waffen werden in den kommenden fünf Jahren um die Hälfte reduziert und im darauffolgenden Jahrfünft völlig beseitigt. Bis 1996 wäre somit diese bislang gefährlichste Kategorie von Massenvernichtungsmitteln vom Erdboden verschwunden. Wobei die Sowjetunion darauf verzichtet, auch jene amerikanischen Waffen als strategische einzustufen, die in Europa, in Asien oder auf Flugzeugträgern stationiert sind und ihr Territorium erreichen können. Und dies, obgleich sie weder in Grönland, Kanada oder Mexiko bzw. auf Flugzeugträgern über ein Gegengewicht zu den Vorwärts-Stationierten-Systemen (FBS) der USA verfügt.

Mittelstreckenraketen: Die sowjetischen und die amerikanischen Mittelstreckenraketen in Europa werden völlig beseitigt. Gleichzeitig werden die Raketen kürzerer Reichweite in Europa, also mit Reichweiten unter 1000 Kilometer, eingefroren und Verhandlungen über deren Beseitigung aufgenommen. Von den USA und ihren Verbündeten geäußerte Besorgnisse berücksichtigend, wird die Zahl der Sprengköpfe von in Asien befindlichen Mittelstreckenraketen der UdSSR auf 100 begrenzt, die USA haben die Möglichkeit, die gleiche Zahl auf ihrem Territorium zu stationieren.

Des weiteren verzichtet die Sowjetunion nicht nur darauf, daß die nuklearen Potentiale der NATO-Staaten Großbritan-

nien und Frankreich berücksichtigt werden, sondern auch darauf, daß deren Atomwaffen quantitativ und qualitativ eingefroren werden – eine grundsätzlich berechnete und logische Forderung.

ABM-Vertrag und Nukleartests: Das Regime des sowjetisch-amerikanischen Vertrages zur Begrenzung der Raketenabwehrsysteme von 1972 (Anti Ballistic Missile Treaty – ABM-Vertrag) wird gefestigt, und über das vollständige Verbot von Nukleartests werden Verhandlungen aufgenommen.

Um zu verhindern, daß eine der beiden Seiten während des zehnjährigen Prozesses des Abbaus der Atomwaffen auf einem anderen Feld militärische Überlegenheit erlangen kann, verzichten die UdSSR wie die USA für diesen Zeitraum auf das Recht einer halbjährigen Kündigung des ABM-Vertrages. Zugleich verpflichten sie sich zu einer strikten Einhaltung des Vertrages, der unter anderem verbietet, »Raketenabwehrsysteme oder deren Bestandteile auf See, in der Luft, im Kosmos oder bewegliche Systeme zu Lande zu schaffen, zu erproben und zu unterhalten«² (Artikel V). Eine solche Übereinkunft entspräche zugleich dem auf dem Genfer Gipfeltreffen vereinbarten gemeinsamen Ziel, ein Wettrüsten im Weltraum zu verhindern.

Angeichts des emotionsgeladenen Festhaltens des USA-Präsidenten an dem SDI-Projekt erklärt sich die Sowjetunion bereit, Laborforschungen zu akzeptieren. An und für sich sind diese völlig überflüssig, denn das angebliche Ziel von SDI ist die Abwehr von strategischen Kernwaffen, die es aber in 10 Jahren nicht mehr gäbe.

Kontrollfragen: Da beide Seiten zumindest das gleiche Interesse an der Kontrollierbarkeit von Vereinbarungen zur Abrüstung haben, tritt die Sowjetunion für eine Verschärfung der Kontrollmaßnahmen ein. Sie müssen real, umfassend und überzeugend sein, das Recht einer Kontrolle vor Ort einschließen.

Eingedenk früherer Äußerungen – wie ernst auch immer sie gemeint waren –, mußte USA-Präsident Reagan, in Reykjavik beim Wort genommen, praktisch alle sowjetischen Vorschläge akzeptieren. Diese sind offensichtlich auch für die

Bürger der USA überzeugend, denn ihr Präsident, der mit Nullkommanichts nach Island gekommen war, gab sich nach seiner Rückkehr in die USA als der große Initiator der dort erörterten Vorschläge aus.

Nein. Der Sowjetunion geht es weiß Gott! nicht darum, als Urheber weitreichender Abrüstungsvorschläge gefeiert zu werden. Entscheidend für sie ist das Ergebnis. Und das blieb in Reykjavik aus. Obgleich man sich über beinahe alles geeinigt hatte.

Warum?

Während in den USA lange gerätselt wurde, was Präsident Reagan in Reykjavik wirklich gesagt, zugestanden oder angeboten hat, gab Michail Gorbatschow bereits in Island auf einer Pressekonferenz, nur eine Stunde nach Abschluß seines Treffens mit Präsident Reagan, eine klare und präzise Beurteilung: »Wir waren nahe daran, Entscheidungen größter historischer Tragweite zu treffen.« Da allerdings die gegenwärtige USA-Administration »im Glauben an ihren technologischen Vorsprung durch SDI nach militärischer Überlegenheit strebt, ist sie sogar so weit gegangen, Vereinbarungen zu begraben, die wir bereits (während des Treffens in Reykjavik – *der Verf.*) getroffen hatten. Diese brauchten nur noch unterzeichnet zu werden, man brauchte nur den Auftrag zu erteilen, Verträge auszuarbeiten und sie zu realisieren. Und in Washington (wo nach Genf ein zweites Gipfeltreffen UdSSR–USA stattfinden soll – *der Verf.*) hätte man sie unterzeichnen können. Die USA-Administration aber hat das vereitelt. Ich sagte dem Präsidenten, daß wir eine historische Chance verpassen. Noch nie zuvor waren unsere Positionen so nahe.«³

All das wurde verspielt, weil der Präsident der USA auf einem den Festlegungen des ABM-Vertrages widersprechenden »Recht« beharrte, seine »Sternenkriegs«-Waffen auch außerhalb von Labors, darunter im Weltraum, zu erproben. Außer dem Streben der USA nach militärischer Überlegenheit ist noch folgender Aspekt zu beachten: Der militärisch-industrielle Komplex der USA wäre möglicherweise bereit, jene Waffen zu verschrotten, die bereits stationiert und bezahlt sind, also die erwarteten Profite gebracht haben. Aber das »Jahrhun-



***Pressekonferenz Michail Gorbatschows
am 12. Oktober 1986
unmittelbar nach Beendigung
seiner zweitägigen Beratungen
mit USA-Präsident Ronald Reagan
in Reykjavik***

dertgeschäft« – und als solches wird das SDI-Projekt erklärtermaßen betrachtet –, das wollen sich die Rüstungsgewinnler unter keinen Umständen aus den Händen nehmen lassen.

Nach Reykjavik wurde in den USA so getan, als habe Michail Gorbatschow eine Revision des ABM-Vertrages verlangt. Aber wie sehen die Tatsachen aus?

Den Raketenabwehrvertrag revidieren, ja möglicherweise sogar aufgeben, das wollen einzig und allein die USA, um ihre Raketenabwehrwaffen unter anderem auch im Weltraum stationieren zu können. Michail Gorbatschow stellte in einer Fernsehansprache fest, »daß die in Reykjavik verkündete Position der USA zu SDI in grundlegendem Widerspruch zum ABM-Vertrag steht. Artikel XV dieses Vertrags gestattet tatsächlich, aus dem Vertrag auszutreten, allerdings nur unter bestimmten Umständen, und zwar, wenn »außergewöhnliche Ereignisse seine höchsten Interessen (des Vertragspartners) gefährdet haben«. Solche Umstände hat es nicht gegeben, und es gibt sie jetzt nicht. Es ist klar, daß die Beseitigung der Kernwaffen, wenn sie begänne, das Entstehen solcher außergewöhnlichen Ereignisse noch weniger wahrscheinlich machen würde.«⁴

Und er erinnerte an einen weiteren Artikel des 1972 auch vom damaligen Präsidenten der USA unterzeichneten Vertrages: »Artikel XIII des ABM-Vertrages sieht noch etwas anderes vor, und zwar, daß die Seiten »erforderlichenfalls mögliche Vorschläge zur weiteren Stärkung der Lebensfähigkeit dieses Vertrages prüfen« müssen.«⁵ Genau solche Vorschläge hat die UdSSR in Reykjavik unterbreitet.

Was will die Sowjetunion? Sie will die Reduzierung der Kernwaffen und anschließend deren vollständige Beseitigung, was voraussetzt, daß eine neue Runde des Wettrüstens und dessen Ausdehnung auf den Weltraum verhindert werden. Deshalb ist sie gegen SDI und für die Festigung des ABM-Vertrages.

Und was wollen die USA? Sie wollen tiefe Einschnitte in das sowjetische Kernwaffenarsenal, je tiefer, desto besser, weil allein dann SDI eine gewisse Wirksamkeit erlangen könnte. Das gäbe ihnen die seit 40 Jahren erträumte militärische Überle-

genheit, die sie als Voraussetzung zur Verwirklichung ihres Strebens nach Weltherrschaft betrachten. Deshalb sind sie für SDI und die Untergrabung des ABM-Vertrages.

Kann sich die Sowjetunion darauf einlassen?

Eine glasklare Antwort gab Michail Gorbatschow in der bereits erwähnten Fernsehansprache: »Die Kernwaffen als Mittel der Zügelung einer amerikanischen Aggression zu beseitigen und im Gegenwert dafür eine Bedrohung aus dem Kosmos zu erhalten – darauf können nur politische Einfaltspinsel eingehen. Solche gibt es in der sowjetischen Führung nicht!«⁶

Aus den dramatischen Ereignissen in Reykjavik lassen sich also zwei Lehren ziehen:

Erstens: Reykjavik hat gezeigt, daß es möglich ist, die Menschheit von der nuklearen Bedrohung zu befreien, in relativ kurzer Zeit die Kernwaffen zu beseitigen, so wie es die Sowjetunion in ihrem Programm vom 15. Januar 1986 zur Befreiung der Welt von Atomwaffen und anderen Massenvernichtungsmitteln bis zum Jahr 2000 vorgeschlagen hat.

Zweitens: Das US-amerikanische »Sternenkriegs«-Projekt SDI ist das Haupthindernis, das Fortschritte beim Abbau der nuklearen Bedrohung der Menschheit, bei der Abrüstung blockiert.

Welche Folgen hätte das »Sternenkriegs«-Projekt?

Gegen das US-amerikanische »Sternenkriegs«-Projekt hat sich in den vergangenen Jahren ein regelrechter »Aufstand des Weltgewissens«, wie Erich Honecker es formulierte, formiert. Das ist keineswegs übertrieben. Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit hat es in einer Frage weltweit, über alle politischen, weltanschaulichen oder geographischen Grenzen hinweg eine solche Einigkeit gegeben: Ein Wettrüsten im Weltraum muß verhindert werden!

Die Befehlshaber in Washingtons Propaganda-Zentralen verstehen dies bis heute nicht. Schließlich gaben und geben

sie sich alle Mühe, das gigantischste und teuerste Rüstungsprojekt aller Zeiten der Öffentlichkeit so schmackhaft wie nur irgend möglich zu machen. So hatte Präsident Reagan, um Millionen US-Amerikanern die Furcht vor einem atomaren Holocaust zu nehmen, bereits in seiner als »Sternenkriegs«-Rede bekanntgewordenen Fernsehansprache vom 23. März 1983 verkündet, »daß wir Interkontinentalraketen abfangen und vernichten können, noch ehe sie unser Gebiet« erreicht haben. An diesem Abend erteilte er den Auftrag, »ein langfristiges Forschungs- und Entwicklungsprogramm mit dem Fernziel zu erstellen, daß die von den Atomraketen ausgehende Bedrohung beseitigt wird«.

Diese Worte mögen bei einer großen Zahl von USA-Bürgern zunächst durchaus die Vorstellung geweckt haben, mit SDI kämen jene Zeiten zurück, in denen die USA, bis in die fünfziger Jahre hinein, eine für jede äußere Bedrohung unantastbare Festung waren. Unangreifbar für jeden potentiellen Gegner. Wenn aber schon Krieg im Atomzeitalter, dann bitte schön im fernen Europa oder sonstwo in der Welt, aber nicht auf dem Territorium der USA. Fügen wir hinzu, daß inzwischen viele US-Amerikaner von dieser Illusion geheilt sind.

In Westeuropa hatte man ohnehin kaum Illusionen über SDI. Wie in vielen anderen Kommentaren, so äußerte auch die in München erscheinende »Süddeutsche Zeitung« bereits in ihrer ersten Analyse der »Sternenkriegs«-Rede am 25. März 1983 die Befürchtung, »daß Amerika nur wieder eine neue Runde des Wettrüstens einleitet, die noch teurer sein wird als alle bisherigen, die noch furchtbarere Schrecken mit sich bringt und die am Ende alle Versuche der Politiker vereitelt, die Rüstungsspirale zum Halten zu bringen«. Weiter wurde angemerkt: »Völlig unglaublich ist es auch, die Waffen des nächsten Jahrhunderts als Defensivwaffen zu bezeichnen. Diese sind auch Offensivwaffen und könnten dazu dienen, Kommando- und Steuerungssatelliten des Gegners zu vernichten, der damit, geschähe dies in einem Erstschlag, völlig außer Gefecht gesetzt werden könnte.«

Unvoreingenommenen, weitsichtigen Beobachtern auch im

Westen war also von Anfang klar, worauf das »Sternenkriegs«-Programm hinausläuft:

- Alle politischen Bemühungen um die Einstellung des Wettrüstens auf der Erde werden vereitelt. Reykjavik lieferte dafür eine weitere Bestätigung. Auch die Weigerung Washingtons, dem Beispiel der Sowjetunion zu folgen, die am 6. August 1985 alle nuklearen Versuchsexplosionen einstellte und dieses einseitige Moratorium mehrfach verlängerte, ist dafür ein Beweis. Denn Hauptzweck der unvermindert fortgesetzten amerikanischen Nukleartests ist die Entwicklung eines nuklearen Röntgenlasers, der ein Hauptbestandteil des »Sternenkriegs«-Programms ist.
- Eine neue Runde des Wettrüstens, teurer als alle bisherigen, wird eingeleitet. Schon heute ist die Weltraumrüstung der größte Posten im Pentagon-Etat, obgleich man sich erst im Forschungs- und Entwicklungsstadium befindet.
- Mit »Sternenkriegs«-Waffen als Ergänzung zu Pershing 2, Cruise Missiles, MX- und Trident-Raketen soll der atomare Erstschlag möglich werden. Mehr noch: Der Gegner soll außer Gefecht gesetzt werden.

Die Folgen lassen sich an fünf Fingern abzählen. Statt Vertrauen in den Ost-West-Beziehungen zu schaffen, werden Mißtrauen und Konfrontation geschürt. Statt Frieden zu schaffen mit immer weniger Waffen, sollen zu den vorhandenen immer neue Waffenberge hinzukommen – mit all den Gefahren und Unberechenbarkeiten, die davon ausgehen. Statt drängende globale Probleme der Menschheit zu lösen, statt die sich zuspitzenden Schwierigkeiten der Entwicklungsländer zu überwinden, werden Milliarden- und Billionen-Summen für ein völlig sinnloses Wettrüsten verpulvert.

Soll die Menschheit mit einer solchen Perspektive in das Jahr 2000 gehen? Wer will das schon – vom militärisch-industriellen Komplex in den USA einmal abgesehen. Vernunft und Realismus gebieten, die Militarisierung des Weltraums zu verhindern. Das ist heute das Wichtigste, weil Voraussetzung, um all die anderen großen Probleme zu lösen, vor denen die Menschheit im Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden steht.

Nur harmlose Forschung?

Um dem »Aufstand des Weltgewissens« gegen das US-amerikanische Programm für einen »Sternenkrieg« entgegenzutreten, wird in Washington behauptet, es handle sich bei dem Projekt lediglich um harmlose Forschung. So heißt es in einer Dokumentation des USA-Außenministeriums zur sogenannten Strategischen Verteidigungsinitiative vom 12. Juni 1985: »Wir führen derzeit ein breitangelegtes Forschungsprogramm durch ... dabei gibt es noch keinerlei Entscheidung, über den Forschungsbereich hinauszugehen.« An anderer Stelle wird hinzugefügt, daß man erst in »einer ganzen Reihe von Jahren in der Lage sein« werde, »Entscheidungen über Entwicklung oder Dislozierung aufgrund der Ergebnisse dieser Forschung zu treffen«.

Ist demnach die ganze Debatte über das »Sternenkriegs«-Projekt verfrüht, ja sogar völlig überflüssig?

Während dem USA-Außenministerium in einer Art Arbeitsteilung die Aufgabe übertragen ist, der Weltöffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen, spricht das Pentagon Klartext, um die hinter der gegenwärtigen Administration stehenden Falken zu befriedigen. So wird Verteidigungsminister Caspar Weinberger nicht müde zu verkünden: »Wir sind nicht bereit, den Sowjets ein Vetorecht einzuräumen etwa in der Frage, ob wir die strategische Verteidigung einführen oder nicht.«⁷

Wie sich in Reykjavik herausstellte, haben auch gegenwärtig in Washington offenbar jene Kreise das Sagen, für die der Falke Weinberger spricht.

Entscheidend für sie sind vor allem die finanziellen Ausmaße des »Sternenkriegs«-Projekts. Allein in der Forschungs- und Entwicklungsphase (von 1984 bis 1990) sollen an direkten Ausgaben 32,3 Milliarden Dollar in das Programm hineinsteckt werden.

Der Vergleich mit dem Manhattan-Projekt der vierziger Jahre zur Entwicklung der Atombombe verdeutlicht die Dimensionen des »Sternenkriegs«-Programms: Damals wurden 2 Milliarden Dollar ausgegeben, nach heutigen Preisen wären

Ausgaben des Pentagons für SDI (in Millionen Dollar)

1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990
992	1 398	2 759	4 812	6 260	7 405	8 700

Nach: IPW-Berichte (Berlin), 1986, H. 6, S. 10.

das etwa 15 Milliarden Dollar. Allein die Forschungs- und Entwicklungskosten für SDI sind im übrigen etwa doppelt so hoch wie die Ausgaben für das Zehnjahresprogramm zur Landung eines US-Amerikaners auf dem Mond.

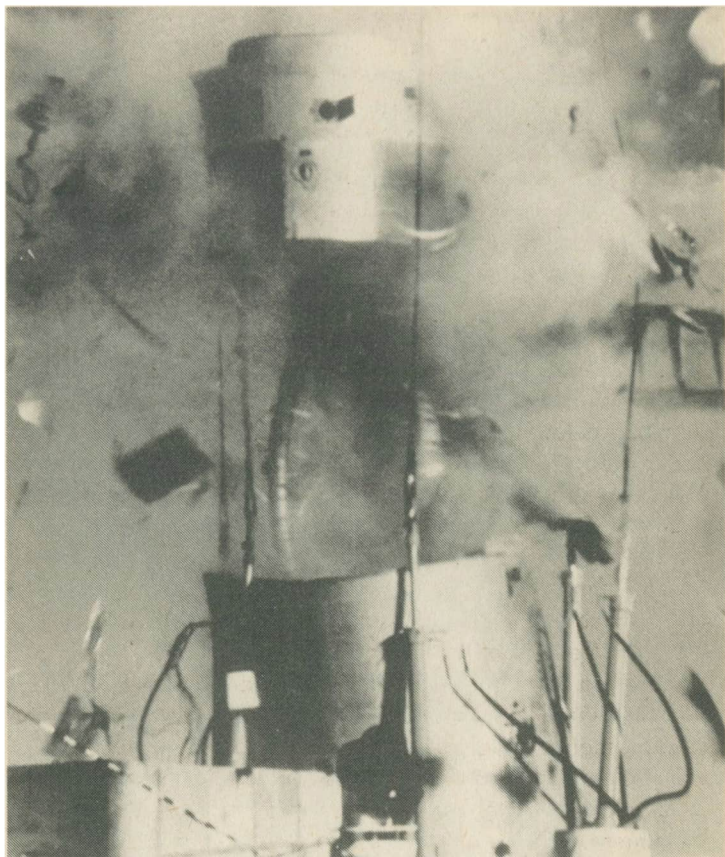
Wobei die in unserer Tabelle enthaltenen Angaben keineswegs die letztlich tatsächlich anfallenden Kosten ausweisen dürften. Denn erfahrungsgemäß wird für jedes imperialistische Rüstungsprojekt das Doppelte bzw. das Dreifache dessen ausgegeben, was ursprünglich geplant worden war. Das »Sternenkriegs«-Programm wird hier keine Ausnahme machen. Das Hamburger Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« beispielsweise hat in seiner Ausgabe 48/1985 folgende Rechnung aufgemacht: »Die Beschaffung von Material, erste Bauteile, Reparatur und Wartung sowie zusätzlicher staatlicher Personalaufwand steigern die im Haushalt ausgewiesenen SDI-Kosten bis 1989 bereits auf 50,8 Milliarden Dollar.« Und das sind, wie gesagt, nur die Anfangskosten. Berechnungen amerikanischer wie sowjetischer Wissenschaftler für die Folgejahre weisen dann schon Billionen-Summen aus.

Man wird gewiß keine falsche Schlußfolgerung ziehen, wenn man davon ausgeht, daß die Rüstungskonzerne sich den fetten Brocken SDI nicht entgehen lassen wollen, nachdem sie erst einmal Blut geleckt haben. Wobei das Gerangel um die größten Aufträge längst begonnen hat, wie das New-Yorker Nachrichtenmagazin »Newsweek« in seiner Ausgabe vom 17. Juni 1985 feststellte: »Sicherlich ist nichts vergleichbar mit der fieberhaften Gier, mit der die Lobby um die Rüstungsaufträge kämpft.« Diese fieberhafte Gier ist angesichts der erwarteten Profite nur zu verständlich. Denn, so die »International Herald Tribune« vom 22. Oktober 1985: »Innerhalb der Rüstungsindustrie wird SDI, auch als »Krieg der Sterne« bekannt,

gegenwärtig als das Programm mit den bisher größten Profitaussichten bewertet.«

So richtig beginnen die Profitquellen erst zu sprudeln, wenn von der Forschungs- und Entwicklungsphase zur Produktion übergegangen wird. Das ist ein offenes Geheimnis. Die »International Herald Tribune« vom 22. Oktober 1985 zitierte denn auch einen ungenannten Finanzspezialisten mit den Worten: »Wenn wir bis zur Stationierung weitermachen, wäre es bei weitem die größte Angelegenheit, die es für diese Industrie jemals gegeben hat.« Außerdem: Während das Außenministerium in seiner Dokumentation behauptet, es gebe »noch keinerlei Entscheidung, über den Forschungsbereich hinauszugehen«, hat das Pentagon diesen Schritt längst getan. Mit einer Reihe von Tests sind bereits die Grenzen dessen überschritten, was als Forschungsprogramm bezeichnet werden könnte. Dazu gehören:

- Das Abfangen eines blinden Gefechtskopfes einer Minuteman-I-Rakete in einer Höhe von 160 Kilometern mit einer Rakete, die am 10. Juni 1984 vom Kwajalein-Atoll im Pazifik aus gestartet worden war.
- Das Reflektieren eines von Hawaii ausgesandten Laserstrahls durch die Raumfähre Discovery mit Hilfe eines Spiegelsystems, das eine adaptive Optik besitzt, im Juni 1985. Eine solche adaptive Optik gehört zum Kern des SDI-Programms, weil sie es ermöglicht, den Streueffekt, den die Atmosphäre auf jeden Lichtstrahl ausübt, zu korrigieren. Ohne den Einsatz einer solchen Optik wäre es unmöglich, vom Weltraum aus ein Ziel auf der Erde zu zerstören, weil aus der scharf gebündelten Energie ein breiter, wirkungsloser Strahl würde.
- Die Zerstörung eines ausgeschiedenen Satelliten durch eine von einem F-15-Jagdbomber abgefeuerte Rakete, die über einen durch Sensoren gesteuerten zielsuchenden Sprengkopf verfügt, am 13. September 1985.



***»Tödlichkeits-Test« im Rahmen des SDI-Projekts
am 6. September 1985 auf dem
Raketen-Testgelände White Sands in New Mexico:
Zerstörung der zweiten Stufe einer Titan-Rakete
durch den Hochleistungslaser Miracl***

Gibt es Parallelen zwischen dem Manhattan-Projekt und dem »Sternenkriegs«-Programm?

Das Manhattan-Projekt zur Entwicklung der Atombombe in den USA war das bis dahin teuerste und aufwendigste Unternehmen in der Militärgeschichte. 150 000 Wissenschaftler, Techniker und Facharbeiter waren an seiner Verwirklichung beteiligt. Nach heutigen Preisen wurden 15 Milliarden Dollar dafür ausgegeben.

Alle diese Rekorde werden durch das »Sternenkriegs«-Projekt der gegenwärtigen USA-Administration bereits in dessen Forschungs- und Entwicklungsstadium um ein Vielfaches übertroffen: Die Zahl der Beteiligten hat die von 300 000 schon weit überschritten. Die bis 1990 veranschlagten Kosten liegen mehr als doppelt so hoch wie die Kosten für das gesamte Manhattan-Projekt.

Das Manhattan-Projekt wurde bekanntlich nicht allein von amerikanischen Wissenschaftlern und Technikern realisiert. Aus aller Welt – nicht zuletzt aus den vom Hitlerfaschismus tyrannisierten Ländern – kamen hervorragende Wissenschaftler, boten ihre Hilfe, ihren Beitrag an, damit diesem verbrecherischen Regime möglichst schnell das Genick gebrochen wird. Das war eine Motivation, die verständlich ist.

Auch für das »Sternenkriegs«-Programm wollen die USA die klügsten Köpfe der unter ihrem Einfluß verbliebenen Welt einspannen. Sie locken mit großen Summen und exzellenten Forschungsbedingungen. Aber gibt es heute für einen Wissenschaftler eine moralische Rechtfertigung, sich an der Militarisierung des Weltraums zu beteiligen, vergleichbar mit der beim Manhattan-Projekt? Es gibt sie um so weniger, als bestens bekannt ist, wofür die moralisch lautere Mitarbeit der Wissenschaftler am Manhattan-Projekt in der Nachkriegszeit von den Regierenden in Washington immer wieder mißbraucht wurde.

Erinnern wir uns: Im Februar 1945 wurde in Jalta von den »Großen Drei« – J. W. Stalin, Franklin D. Roosevelt und Win-

ston S. Churchill – der gemeinsame »Entschluß von neuem bekräftigt, die Einheitlichkeit der Ziele und Handlungen, welche den Vereinten Nationen den Sieg in diesem Krieg ermöglicht und gesichert haben, in der kommenden Friedenszeit aufrechtzuerhalten und zu stärken. Wir sind überzeugt, daß dies eine heilige Pflicht ist, deren Erfüllung unsere Regierungen ihren eigenen Völkern sowie den Völkern der Welt schulden.«⁸

Doch schon gut zwei Monate später, am 25. April 1945 (das Schicksal des deutschen Faschismus war längst besiegelt), frohlockte der damalige USA-Kriegsminister Henry L. Stimson in einem Memorandum an Präsident Harry S. Truman, Nachfolger Roosevelts im Weißen Haus: »Wenn über den gebührenden Einsatz dieser Waffe (die inzwischen abgeschlossene Entwicklung der Atombombe – *der Verf.*) entschieden ist, können wir die Nachkriegsordnung so gestalten, daß wir die Welt und unsere Zivilisation retten.«⁹

Wie das politisch zu verstehen war, fügte der damalige Außenminister James F. Byrnes handschriftlich dem Memorandum an den Präsidenten hinzu: »Mit dieser Bombe können wir bei Kriegsende unsere Bedingungen diktieren.«¹⁰ Die Atomdiplomatie war geboren.

Zwar war der Sieg der Antihitlerkoalition in Europa schneller erfochten als die Atombombe einsatzreif, aber an der Machtdemonstration wurde festgehalten. Auf dem Weg zur Potsdamer Konferenz Ende Juli/Anfang August 1945 rief Präsident Truman aus: »Wenn sie (die Atombombe – *der Verf.*) explodiert, habe ich natürlich einen Knüppel für diese Burschen, die Russen und die Japaner!«¹¹

Der Plan, Stalin durch den Abwurf der ersten Atombombe über Hiroshima während der Potsdamer Konferenz unter Druck zu setzen, mißlang. Erst vier Tage nach Abschluß der Konferenz, am 6. August 1945, löschte die freigesetzte Atomenergie die japanische Stadt Hiroshima aus. Drei Tage später zerstörte die zweite Atombombe Nagasaki. Noch während der Überfahrt von Europa nach Amerika verkündete Präsident Truman in einer Rundfunkansprache an das amerikanische Volk: »Die USA bewahren das Atomwaffengeheimnis und werden

sich die Militärstützpunkte verschaffen, die sie zur völligen Sicherung ihrer Interessen brauchen.«¹²

Die Stützpunkte haben sich die USA bekanntlich verschafft – heute sind es mehr als 2000 rund um den Erdball –, aber das Atomwaffengeheimnis konnten sie nicht bewahren. Alle bereits unmittelbar nach Ende des zweiten Weltkrieges auch in Asien eingeleiteten Vorbereitungen für einen Kernwaffenkrieg gegen die Sowjetunion wurden am 25. September 1949 hinfällig, als die sowjetische Nachrichtenagentur TASS bekanntgab, mit dem ersten erfolgreichen Test einer eigenen Kernwaffe sei das Kernwaffenmonopol der USA gebrochen.

Aber in Washington wurde noch mehrfach der Einsatz dieses Massenvernichtungsmittels ernsthaft erwogen, wie der frühere USA-Präsident Richard M. Nixon im Sommer 1985 in einem Interview, zitiert von der »Neuen Zürcher Zeitung« am 7. August 1985, bekanntmachte. Die Drohungen richteten sich laut Nixon:

- 1953 gegen die KDVR und die VR China;
- 1955 gegen die VR China;
- 1956, 1959 und 1962 gegen die UdSSR;
- 1969 gegen Vietnam;
- 1971 und 1973 gegen die UdSSR.

Jedesmal gab es in jenen Jahren Kräfte in den USA, die glaubten, in einer zugespitzten internationalen Situation durch vermeintliche militärische Überlegenheit ihre politischen Ziele durchsetzen zu können. Wenn keiner dieser Pläne ausgeführt wurde, die Atomdiplomatie des kalten Krieges letztlich scheiterte, dann nicht allein, weil es der Sowjetunion rechtzeitig gelungen war, das Atombombenmonopol der USA zu brechen, sondern weil sie schrittweise auch das militärstrategische Gleichgewicht herzustellen vermochte.

Insofern gibt es durchaus eine Parallele zwischen dem Manhattan-Projekt und dem »Sternenkriegs«-Plan: Wieder glaubten führende Kreise in den USA, sie hätten einen technologischen Vorsprung, den sie in militärische Überlegenheit ummünzen können. Diesmal sind es »Sternenkriegs«-Waffen, die sie als Knüppel gegen die Sowjetunion verstehen. Auch nach 40 Jahren erfolglosen Wettrüstens ist der Traum von der Welt-

herrschaft nicht ausgeträumt. So zitierte der Bonner SPD-Pressedienst den stellvertretenden Pentagon-Chef Aldridge am 30. April 1984 mit den Worten: »Man braucht sein Vorstellungsvermögen nicht über Gebühr anzustrengen, um sich ausmalen zu können, daß ein Land, das den Weltraum beherrscht, auch die Welt beherrschen könnte.«

Aldridge steht mit seiner Meinung nicht allein. Der »Washington Post« vom 18. September 1983 war zu entnehmen: »Das Militär bereitet sich auf den Tag vor, da diejenigen, die den Weltraum beherrschen, damit rechnen können, die Herrschaft über die ganze Welt auszuüben.«

Wie SDI begann auch das Manhattan-Projekt zunächst als reines Forschungsprogramm. Seit Hiroshima und Nagasaki ist sicher jedem klar, was wird, wenn sich imperialistische Machstrategen der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung bemächtigen. Das Streben nach militärischer Überlegenheit, um die Weltherrschaft zu erringen, verbindet das Manhattan-Projekt mit dem »Sternenkriegs«-Plan. Allerdings ist auch der neuerliche Versuch, nunmehr mit »Sternenkriegs«-Waffen die Oberhand über die Sowjetunion zu gewinnen, zum Scheitern verurteilt. Unmißverständlich hat Michail Gorbatschow darauf in seiner programmatischen Erklärung zur Befreiung der Welt von allen Atomwaffen hingewiesen: »Unser materielles und intellektuelles Potential garantiert der Sowjetunion die Möglichkeit, jede Waffe zu entwickeln, wenn man uns dazu zwingt.«¹³

Aber muß es erst so weit kommen?

Rückwärts in das dritte Jahrtausend?

Aus der Geschichte lernen, hilft, die Zukunft zu meistern. Doch wie oft werden aus der Vergangenheit die falschen Schlußfolgerungen gezogen. Jedenfalls träumte USA-Verteidigungsminister Weinberger in einem Interview mit der Washingtoner »World Review« vom 11. April 1985: »Würde es uns gelingen, ein Waffensystem zu bekommen, das effektiver ist und das im voraus ihre Rüstungen (gemeint sind die der

UdSSR – *der Verf.*) sinnlos machen würde, dann könnten wir in dieselbe Lage kommen, die existierte, als wir der einzige Staat waren, der über nukleare Rüstungen verfügte.«

Dieses Waffensystem, von dem Minister Weinberger träumt, sollen die »Sternenkriegs«-Waffen sein. Damit will er die sowjetischen Raketen »sinnlos« machen, mit denen die UdSSR seit vielen Jahren das militärstrategische Gleichgewicht bewahrt und die Träumer in Washington von der Entfesselung einer nuklearen Katastrophe abhält. Und mit »Sternenkriegs«-Waffen glaubt der USA-Verteidigungsminister jene Zustände wieder herstellen zu können, als die USA im Alleinbesitz der Atomwaffe waren und eine Politik verfolgten, die damals von ihnen selbst als »Wandel am Rande des atomaren Abgrunds« bezeichnet wurde. Also rückwärts ins dritte Jahrtausend?

Wobei der Traum des Pentagon-Chefs einen durchaus rationalen Kern hat. Immerhin waren die USA bis in die fünfziger Jahre – mit Kanada an der nördlichen und Mexiko an der südlichen Grenze – eine praktisch unantastbare Festung. Und das hätte ja auch so bleiben können. Washington hätte nur auf das von der UdSSR bereits am 19. Juni 1946 in der UNO vorgeschlagene Verbot der Herstellung und der Anwendung von Atomwaffen einzugehen brauchen.

Aber nein. Im Rausch des Alleinbesitzes der Atomwaffe und im Irrglauben, die Sowjetunion werde mindestens 10 bis 15 Jahre brauchen, um den amerikanischen Vorsprung aufzuholen, winkte Washington damals ab. Statt dessen wurde begonnen, die Sowjetunion mit aggressiven Militärblöcken und Militärstützpunkten einzukreisen, wo zunächst mit Kernwaffen bestückte Bomber und dann, in den fünfziger Jahren, auch nukleare Mittelstreckenraketen stationiert wurden. Dadurch, daß sie die Sicherheit der Sowjetunion bedrohten, glaubten die USA, selbst mehr Sicherheit erlangen zu können.

Außer acht gelassen wurde: Das Atomzeitalter hat seine eigene Logik. Sicherheit ist nicht mehr gegeneinander, sondern nur noch miteinander erreichbar.

Um der amerikanischen Bedrohung begegnen zu können, entwickelte die Sowjetunion eine wirksame, effektive und billi-

gere Antwort! Interkontinentalraketen. Seither befinden sich die USA in der gleichen Lage wie die UdSSR: Auch ihr Territorium ist für Kernwaffen erreichbar. Verspielt wurde der Status der Unverwundbarkeit.

In der Folgezeit zeichnete sich immer deutlicher ab, daß im Atomzeitalter immer mehr und immer neue Waffen nicht mehr, sondern weniger Sicherheit schaffen. Weil Washington sowjetische Abrüstungsinitiativen stets mit dem Anhäufen neuer Waffenberge beantwortete, die Sowjetunion immer wieder gezwungen war, nachzurüsten, sind die USA heute der Gefahr ausgesetzt, bei einem sowjetischen Antwortschlag binnen 30 Minuten ausgelöscht zu werden.

Was also haben die USA in den vergangenen 40 Jahren durch das nukleare Wettrüsten gewonnen? Und was haben sie verloren!

Das Verlorengegangene belastet verständlicherweise die Psyche des amerikanischen Volkes. Insofern hat der ehemalige Leiter des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien, Christoph Bertram, zweifellos recht, der in der Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit« vom 6. April 1984 schrieb, »die Vision einer funktionierenden Raketenabwehr verdankt ihre Anziehungskraft der alten Sehnsucht, den Folgen des Atomzeitalters zu entkommen. Für Amerika hieße das vor allem, jene Unverwundbarkeit zurückzugewinnen, die mit der ersten einsatzfähigen sowjetischen Interkontinental-Rakete verschwand – und die doch das amerikanische Selbstverständnis über Jahrhunderte geprägt hat.«

Wer könnte die Sehnsucht des amerikanischen Volkes nicht verstehen. Aber warum den teuren und vor allem gefährlichen Weg der Weltraumrüstung gehen, die doch wie alle früheren Rüstungsprogramme auch nur wieder die Illusion von mehr Sicherheit, in Wahrheit aber noch größere Unsicherheit schafft? Warum nicht den billigeren und den einzig sicheren Weg gehen, den Michail Gorbatschow mit seinem Programm zur Befreiung der Menschheit von der Geißel der Atomwaffen vorgeschlagen hat? Das wäre der realistische Weg, der Weg vorwärts ins dritte Jahrtausend.

»Schild« oder Schwert?

In seiner »Sternenkriegs«-Rede vom 23. März 1983 gab USA-Präsident Reagan ein Projekt in Auftrag, mit dem nach seinen Worten »die von den Atomraketen ausgehende Bedrohung beseitigt« werden soll. Zunächst wurde der Plan als »Star Wars« (»Krieg der Sterne«) präsentiert, in Anlehnung an einen Hollywood-Film gleichlautenden Titels – womit der aggressive Kern des Unternehmens »unbeabsichtigt« zum Ausdruck kam.

Doch bald erkannte man in Washington den propagandistischen Fehlgriff. Das Programm wurde umbenannt in »Strategische Verteidigungsinitiative« (Strategic Defense Initiative – SDI). Die Rede ist seither von einem kosmischen »Schild«, der die USA für strategische Nuklearraketen unangreifbar machen soll.

Also eine ganz harmlose und völlig friedfertige Sache?

Zu solchen von den USA vertretenen Positionen erklärte Michail Gorbatschow am 27. November 1985 vor dem Obersten Sowjet: »Wir haben all diese Fragen genau analysiert und sind zu einer eindeutigen Schlußfolgerung gekommen, kosmische Waffen sind keineswegs Verteidigungswaffen. Sie können die gefährliche Illusion hervorrufen, daß man einen nuklearen Erstschlag hinter einem kosmischen »Schild« führen, einen Gegenschlag jedoch verhindern oder zumindest abschwächen könne. Und welche Garantien gibt es, daß die Weltraumwaffen selbst nicht als Mittel zur Vernichtung von Zielen auf der Erde benutzt werden können?«¹⁴

Mit dieser Auffassung steht die Sowjetunion keineswegs allein. So hieß es in der »New York Times« vom 18. Dezember 1985: »Einige haben den Alptraum, daß zum erstenmal ein Kernwaffenkrieg denkbar werden könnte und die Militärplaner in der Lage wären, nach folgenden Gesichtspunkten einen nuklearen Sieg zu errechnen: Mit einem Erstschlag würden über 90 Prozent der nuklearen Offensivkräfte des Opfers vernichtet werden, und die Defensivsysteme würden ausreichen, um die Wirkung dessen, was ihm für einen Vergeltungsschlag verbliebe, weitgehend zu neutralisieren.«

Solche Befürchtungen sind nur allzu berechtigt, denn neben ihrem SDI-Projekt sind die USA gleichzeitig drauf und dran, ein neues System von Satellitenkillern aufzubauen, ihre militärischen Satelliten so zu härten, daß sie auch unter den Bedingungen eines Atomkrieges funktionstüchtig bleiben, und ihre Kernwaffen mittlerer wie strategischer Reichweite durch Erhöhung der Zielgenauigkeit für einen nuklearen Erstschlag umzurüsten.

Das im Pentagon ausgearbeitete Szenarium für einen angeblich gewinnbaren Atomkrieg umfaßt die folgenden drei Phasen:

1. Phase: Satellitenkiller zerstören die Frühwarn-, die Nachrichten- und die Navigationssatelliten des Gegners, um ihn blind, taub und stumm zu machen. Das Opfer könnte weder die Auslösung eines atomaren Erstschlags erkennen noch einen Gegenschlag ins Ziel steuern.

2. Phase: Mit extrem zielgenauen Raketen, wie der Pershing 2, der MX, der Trident II und Cruise Missiles, wird das Opfer mit einem nuklearen Erstschlag seiner politischen und militärischen Führung beraubt, »enthauptet«, wie es ein Pentagon-Strategie einmal formulierte. Zugleich soll der größte Teil der strategischen Waffen, mit denen das Territorium der USA erreicht werden könnte, vernichtet werden, noch bevor der Startbefehl für sie gegeben werden kann.

3. Phase: Mit Weltraumwaffen wird der möglicherweise nicht ganz auszuschließende Gegenschlag jener Raketen, beispielsweise der auf U-Booten stationierten, abgefangen, die durch den Erstschlag nicht zerstört werden konnten.

Mit anderen Worten: Es geht nicht nur um den überraschenden, entwaffnenden und »enthauptenden« nuklearen Erstschlag – SDI soll den vernichtenden Alleinschlag möglich machen. Das ist die Trophäe, die sich die Strategen des Pentagons erträumen – Sieg im Atomkrieg. Wobei sie – um nur daran zu erinnern – völlig außer acht lassen, daß Strahlen- und Staubwolken weder geographische noch Systemgrenzen kennen. Den Folgen eines Atomschlags gegen die UdSSR, man denke allein an die von Wissenschaftlern als »nuklearen Winter« bezeichneten, könnten auch die USA nicht entkommen.

Daß es sich bei dem »Sternenkriegs«-Projekt um alles andere als um Verteidigung handelt, das gestehen offizielle Vertreter der USA-Administration im übrigen hin und wieder selbst ein. Beispielsweise der Direktor im Pentagon für Weltraumangelegenheiten, Generalmajor Storrie, im März 1983 vor einem Ausschuß des Repräsentantenhauses. Die »Washington Post« vom 16. Oktober 1983 zitierte ihn mit den Worten: »Wir werden im Weltraum all das unternehmen, was wir in der Atmosphäre sowie zu Lande und zu Wasser tun – das heißt, wir bereiten uns darauf vor, Kriege zu führen und zu gewinnen.«

Wobei Weltraumwaffen keineswegs darauf beschränkt wären, den nuklearen Erstschlag gewissermaßen abzusichern. »Obwohl Reagan den »Sternenkrieg« als rein defensives System hinstellt«, hieß es in der Mai-Ausgabe 1985 von »Le Monde Diplomatique«, »geben Experten auf Befragen ohne weiteres zu, daß jede Waffe, die große Mengen Energie freisetzt, sowohl für defensive als auch für offensive Zwecke benutzt werden kann.« Für die »Washington Post« vom 13. November 1985 ist ebenfalls völlig klar, »daß auf der Grundlage der »Sternenkriegs«-Technologie neue Angriffswaffen entwickelt werden könnten«.

Die »New York Times« vom 12. März 1985 kam gleichfalls zu dem Ergebnis: »Präsident Reagans geplanter Schutzschild gegen einen Raketenangriff könnte auch ohne weiteres für einen verheerenden Angriffskrieg genutzt werden. Diese Ansicht vertreten sowohl Befürworter als auch Kritiker des visionären Programms Reagans.« Ein solches System kosmischer Waffen könnte, wie es weiter heißt, »aus dem Weltraum blitzartige offensive Schläge gegen relativ »weiche« Erdziele wie Flugzeuge, Öltanker, Kraftwerke und Getreidefelder führen und augenblicklich Brände und Schäden verursachen, die, nach den Worten eines Befürworters eines solchen Verteidigungssystems, »ein Industrieland binnen 30 Minuten ins 18. Jahrhundert zurückwerfen« könnten«.

Inzwischen in den USA angefertigte wissenschaftliche Studien gehen in ihren Aussagen noch weiter. Ihnen zufolge ist es nicht nur möglich, relativ »weiche« Erdziele blitzartig zu ver-

nichten, sondern mit SDI-Laserwaffen auch gegnerische Städte einzuäschern. So kommt das Rüstungslabor R & D Associates in Los Angeles zu dem Ergebnis, daß »ein Lasersystem, das in der Lage ist, mit der Bedrohung durch ballistische Raketen fertig zu werden, auch die Großstädte des Gegners zerstören kann. Der Angriff würde von Stadt zu Stadt geführt, die Angriffszeit für jede Stadt würde nur wenige Minuten betragen. Das wäre keine Zerstörung durch Kernwaffen, aber doch das gleiche wie Armageddon.« (Armageddon ist der von Präsident Reagan eine Zeit lang beschworene biblische Tag der Entscheidungsschlacht zwischen »Gut« und »Böse«.)

Weiter heißt es in der zynischen Studie: »Denen, die begrenzte Nuklearkoptionen gegen die Sowjetunion verlangen, sei gesagt: Begrenzte Laseroptionen würden weniger indirekte Nebenwirkungen haben, aber in anderer Weise genauso effektiv sein.«¹⁵ Anders ausgedrückt: gleiche Wirkung wie bei einem Angriff mit Atomwaffen, aber keine Strahlenwolken, die möglicherweise auch das Territorium der USA erreichen könnten.

In einer anderen Studie warnen die US-amerikanischen Wissenschaftler Albert Latter und Ernest Martinelli angesichts nicht auszuschließender Gegenmaßnahmen der Sowjetunion: »Unsere Städte wären Geiseln von Laser- an Stelle von Kernwaffen.«¹⁶

Geredet wird von einem kosmischen »Schild«, geschmiedet aber wird ein kosmisches Schwert.

Mit Laser- und anderen Strahlenkanonen auf Hunderten – manche Experten sprechen inzwischen bereits von Tausenden – Kampfstationen im Weltall wären die USA in der Lage, in Bruchteilen von Sekunden jeden Punkt der Erde zu erreichen und auszulöschen. Welch eine Perspektive für die Welt! »Und werden sich die Amerikaner wirklich wohler fühlen«, fragte Michail Gorbatschow, »wenn zu den von Washington geplanten Staffeln der Weltraumwaffen im Kosmos unsere Waffen hinzukommen? Man kann doch in den USA nicht darauf hoffen, daß sie im Weltraum das Monopol besitzen werden.«¹⁷

Werden durch SDI Kernwaffen beseitigt?

Blankes Entsetzen packte jene Millionen Amerikaner, die am 20. November 1983 den Film »The Day After« (»Der Tag danach«) über den Bildschirm flimmern sahen. Am Beispiel der Stadt Kansas City zeigte er die verheerenden Folgen eines Kernwaffenkrieges. Schlagartig wurde einer Mehrheit von Bürgern der USA bewußt, welche Gefahr von diesen Waffen ausgeht, auf welchem Pulverfaß sie sitzen.

Zunächst schien es, als würden durch die Wirkung dieses Films die Programme des Pentagons zur Vorbereitung eines angeblich gewinnbaren Atomkrieges durcheinandergebracht. Doch eine geübte Propaganda-Maschinerie vermochte es, die durch »The Day After« erzeugten Stimmungen, Gefühle und Forderungen der Amerikaner in den »Sternenkriegern« genehme Bahnen zu lenken.

Da wurde behauptet, durch Weltraumwaffen würden Kernwaffen bis zur Jahrtausendwende »überflüssig«, »obsolet«, könnten am Ende gar völlig beseitigt werden. In seiner Rede vor dem japanischen Parlament am 10. November 1983 rief USA-Präsident Reagan sogar zur »totalen Beseitigung der nuklearen Waffen« auf. Und in seiner Botschaft zur Lage der Nation vom 4. Februar 1986 hieß es: »Eines Tages kann ein Sicherheitsschild Atomwaffen überflüssig machen und damit die Menschheit aus dem Gefängnis des nuklearen Schreckens befreien.«

Den Mechanismus der Manipulation, in den sich der Film »The Day After« geradezu einzuordnen scheint, schilderte die »Los Angeles Times« in ihrer Ausgabe vom 22. Februar 1985. Im Gegensatz zur früheren Rhetorik des Präsidenten, so konnte man lesen, bekenne sich das amerikanische Volk zum Frieden und hege starke Zweifel am Sinn der immer größeren Kernwaffenarsenale. »Ein weiteres gewaltiges neues Waffenprogramm kann ihm nur dann schmackhaft gemacht werden«, hieß es weiter, »wenn es dem Traum von einer Welt ohne Kernwaffen entspricht. Daher also die sich ständig wiederholenden Worte des Präsidenten, die SDI böte die Möglichkeit,

daß derartige Waffen »veralten.« Das Blatt meinte: »Die überwiegende Anzahl der offiziellen Vertreter der USA und ihrer Verbündeten wissen, daß das Schwindel ist.«

Die Behauptung, daß Kernwaffen durch SDI beseitigt werden, ist aus mehreren Gründen unglaublich.

Erstens: Das Pentagon betreibt genau das Gegenteil. Die Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit« bemerkte am 22. Februar 1985, daß »die Vereinigten Staaten die Forschung und Entwicklung der Raketenabwehr aus dem Weltraum forcieren, gleichzeitig jedoch an sechs neuen strategischen Offensivsystemen arbeiten«. Dazu gehören die MX-, die Trident-II- und die mobile landgestützte Midgetman-Rakete, die Bomber B 1B und Stealth sowie neue Arten von Cruise Missiles.

Zweitens: Spätestens seit dem Raketenabwehrvertrag (ABM-Vertrag) von 1972 ist allen Fachleuten klar: Offensivsysteme lassen sich nur dann begrenzen und vermindern, wenn gleichzeitig Defensivsysteme begrenzt und, noch besser, weitestgehend ausgeschaltet werden. Denn der einfachste Weg, die Defensivsysteme einer Seite wirkungslos zu machen, ist die Vergrößerung des Offensivpotentials der anderen Seite.

Auf dieser Logik beruht der ABM-Vertrag. An diese weiterhin gültige Logik erinnerte der ehemalige USA-Verteidigungsminister James Schlesinger, den das Nachrichtenmagazin »Time« am 23. Juni 1986 mit den Worten zitierte: »Indem die Regierung die Sowjets auffordert, ihr Offensivpotential zu reduzieren, und sie zugleich mit der Möglichkeit wesentlich erhöhter amerikanischer Verteidigung konfrontiert, schafft sie eine Situation, in der die Sowjets den USA nicht entgegenkommen können, selbst wenn sie das wollten.«

Reykjavik unterstrich einmal mehr die Schlüsselfunktion des ABM-Vertrages in der Frage der Reduzierung von Kernwaffen; die Notwendigkeit, sein Regime zu stärken. »Wenn wir damit einverstanden sind, die Kernwaffen einschneidend zu reduzieren, so müssen wir eine Situation schaffen, in der es weder im Handeln noch im Denken Versuche gibt, die strategische Stabilität ins Wanken zu bringen und die Vereinbarungen zu hintergehen. Deshalb müssen wir die Gewißheit der unbefristeten Einhaltung des ABM-Vertrages haben.«¹⁸

Drittens: Wenn es den USA tatsächlich um die Beseitigung der Kernwaffen ginge, warum wehren sie sich dann mit Händen und Füßen gegen die Einstellung der nuklearen Versuchsexplosionen? Warum ignorieren sie das seit dem 6. August 1985 bestehende, mehrfach verlängerte Test-Moratorium der Sowjetunion? Ebenso die sowjetischen Angebote aller nur erdenklichen Kontrollmaßnahmen, bis hin zu Inspektionen vor Ort. Und schließlich auch die in aller Welt erhobenen Forderungen, darunter die Appelle der Sechs-Staaten-Initiative (Indien, Tansania, Argentinien, Schweden, Griechenland und Mexiko) und des Gipfels der Nichtpaktgebundenen in Harare im August 1986.

Das heißt doch nichts anderes, als daß sich die USA die Hände frei halten wollen, um ihre Kernwaffen weiter zu modernisieren und zu perfektionieren.

Viertens: Die Behauptung, mit »Sternenkriegs«-Waffen sollten Nuklearwaffen beseitigt werden, steht im übrigen auf Kriegsfuß mit der Logik. So argumentierte der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Horst Ehmke am 18. April 1985 in der Debatte des BRD-Bundestages: »Wenn es tatsächlich gelänge, offensive durch defensive Waffen zu ersetzen, brauchte man am Ende auch die defensiven Waffen nicht. Wäre es dann nicht sehr viel logischer und überdies schneller und billiger, wenn man die offensiven Overkill-Kapazitäten beider Seiten direkt reduzieren würde?«

Das ist auch die Position der Sowjetunion, obgleich es sich bei SDI, wie wir bereits im vorangegangenen Abschnitt nachgewiesen haben, keineswegs um Defensivwaffen handelt. Wenn es den USA ernst wäre mit der Beseitigung der Kernwaffen, warum dann erst Hunderte Milliarden Dollar verschwenden und neben den Atomwaffen auch noch Berge von Weltraumwaffen anhäufen? Worin soll da der Sinn liegen?

Den geraden, direkten, sinnvollen und logischen Weg zur Befreiung der Menschheit von der Geißel der Atomwaffen wies Michail Gorbatschow in seinem am 15. Januar 1986 unterbreiteten detaillierten Drei-Stufen-Programm, das ja inzwischen noch durch eine Reihe von Einzelvorschlägen präzisiert und konkretisiert worden ist. Schrittweise sollen die UdSSR

und die USA als die Staaten mit dem größten Kernwaffenpotential beginnen, die verschiedenen Kategorien von Atomwaffen erst zu reduzieren und schließlich zu vernichten. Anschließend sollen ihnen die anderen Nuklearmächte folgen. So könnte die Menschheit, befreit von der Furcht vor nuklearer Vernichtung, ins dritte Jahrtausend gehen. »Sternenkriegs«-Waffen wären somit völlig überflüssig. Ihre Entwicklung müßte von Anfang an kategorisch verboten werden.

»Der von Gorbatschow empfohlene Plan«, so der DPA-Korrespondent am 23. Januar 1986 aus Washington, »sieht die Abschaffung der Raketenarsenale wohl nicht zufällig zu einem Zeitpunkt vor, zu dem SDI einsatzbereit sein soll. Wozu also, so werden die SDI-Kritiker argumentieren, Milliarden und aber Milliarden von Dollar für ein Projekt ausgeben, das sich als völlig überflüssig herausstellen könnte.« Genau darum geht es.

Gleichzeitig gilt: »Nicht zuzulassen, daß das Wettrüsten auf den Weltraum ausgedehnt wird, bedeutet auch die Beseitigung der Hindernisse für tiefgreifende Reduzierungen der Kernwaffen«, wie Michail Gorbatschow in seiner Erklärung vom 15. Januar 1986 argumentierte und wo er hinzufügte: »Es ist kein Zufall, daß die Anhänger des nuklearen Wettrüstens auch eifrige Verfechter des Sternenkriegs-Programms sind. Dies sind zwei Seiten ein und derselben menschenfeindlichen Politik.«¹⁹

Müssen die USA einen sowjetischen Vorsprung aufholen?

Wie im Kongreß Milliarden für ein neues Rüstungsprojekt lokermachen, wie es den Bürgern der USA schmackhaft machen und wie es der Weltöffentlichkeit als Unternehmung zum Schutz der »freien Welt« verkaufen? Da wird immer wieder nach dem gleichen Strickmuster verfahren. Da werden einfach ein »Vorsprung« auf seiten der Sowjetunion und eine »Lücke« auf seiten der USA erfunden.

Regelrecht erfunden. So wie die »Bomber-Lücke« in den

fünfziger und die »Raketen-Lücke« in den sechziger Jahren. Jedesmal wurden die eigenen Bürger und die Weltöffentlichkeit mit aus den Fingern gesogenen Phantasiezahlen über eine angebliche Vorrüstung der Sowjetunion an der Nase herumgeführt, und so wurde sich das notwendige Geld im wahrsten Sinne des Wortes ergaunert. Wobei sich das Weiße Haus und das Pentagon in jedem Falle auf eine gut geölte Propaganda-Maschinerie verlassen konnten. Und wer es wagte, Widerspruch anzumelden oder gar nur Bedenken zu äußern, ob der jedem gesunden Menschenverstand widersprechenden Zahlenangaben, der wurde sogleich als »unpatriotischer Lump« im eigenen Land, als »antiamerikanischer Scharfmacher« in den anderen NATO-Staaten verunglimpft.

Doch nachdem die notwendigen Gelder bewilligt waren, die USA ihre Flotte an strategischen B-52-Bombern und dann ihr Arsenal von weit über 1000 Interkontinentalraketen aufgebaut hatten, hieß es offiziell: Man habe sich »leider« bei den Zahlen über sowjetische Militärprogramme stark verschätzt.

Auf das kurze Gedächtnis der eigenen Parlamentarier und Bürger wie der Weltöffentlichkeit spekulierend, hielt es Washington nicht einmal für nötig, sich in Sachen SDI etwas Neues einfallen zu lassen. So wird in der vom USA-Außenministerium herausgegebenen Dokumentation »Die Strategische Verteidigungsinitiative« vom 12. Juni 1985 behauptet: »In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Sowjetunion insgesamt in ihre strategische Verteidigung ebensoviel investiert wie in ihre umfangreiche strategische Offensivrüstung. Infolgedessen erfreut sie sich heute gewisser wichtiger Vorteile im Bereich der aktiven und passiven Verteidigung.«

Da ist sie, die »SDI-Lücke«. Fakten? Keine Spur. Wozu auch, wenn den Leuten nur immer wieder eingehämmert wird, die Sowjetunion sei im Besitz »gewisser wichtiger Vorteile«. Was kann da ein »guter Patriot« oder in Vasallentreue ergebener Verbündeter auch einwenden, wenn es gilt, angebliche wichtige Vorteile der UdSSR wettzumachen?

Wobei Washington weder Kosten noch Mühe scheut, seine Legenden unter die Leute zu bringen. Und dies keineswegs ohne Ergebnis. Nachdem ein Emissär in Bonn die Klinke des

anderen geputzt hatte, folgte in einer bestimmten Presse der BRD im Januar 1986 endlich auch die erwünschte propagandistische Unterstützung für die zu diesem Zeitpunkt aufgenommenen Verhandlungen mit den USA über eine bundesdeutsche Beteiligung am US-amerikanischen »Sternenkriegs«-Projekt. Die Sowjetunion hätte »freilich ihr ›SDI‹ längst in Angriff genommen«, behauptete am 22. Januar 1986 die »Frankfurter Allgemeine«. Der Startschuß für die publizistische Flankierung der Verhandlungen in Washington war gegeben. Zwei Tage später schob das gleiche Blatt die Behauptung nach: »Kohl bezeichnete SDI als gerechtfertigt, weil die Sowjetunion auf dem gleichen Gebiet längst Forschungen betreibe.« Bleiben wir bei Tatsachen: Allgemein bekannt ist, daß auch die Sowjetunion intensive Forschungen beispielsweise auf dem Gebiet der Lasertechnik betreibt. Bekanntlich ist diese Technologie der Strahlenbündelung zeitgleich in der UdSSR und in den USA entwickelt worden. Und wer könnte im Ernst erwarten, sowjetische Forscher, Ingenieure und Techniker hätten in den seither vergangenen zwei Jahrzehnten ihre Hände in den Schoß gelegt. Von der Medizin bis zur Schweißtechnik haben Wissenschaftler der UdSSR der friedlichen Anwendung des Laserstrahls immer neue Gebiete erschlossen. Unter Berücksichtigung der Entwicklungen in den USA wurde selbstverständlich auch auf militärischem Gebiet geforscht. Wer damit jedoch beweisen will, die Sowjetunion habe lange vor den USA ein eigenes »Sternenkriegs«-Projekt begonnen, Washington müsse mit SDI nun kräftig nachrüsten, geht auf Dummenfang.

Tatsächlich sind – wie übrigens bei fast allen Rüstungsprojekten seit 1945 – auch diesmal wieder die USA die Vorreiter. So wird in der Pentagon-»Verteidigungsrichtlinie für die Jahre 1984 bis 1988«, die der »New York Times« zugespielt und von ihr auszugsweise am 30. Mai 1982 veröffentlicht wurde, ausdrücklich gefordert, »neue Bereiche der Bewaffnung zu erschließen, insbesondere im Weltraum«, die »Entwicklung eines Prototyps raumgestützter Waffensysteme« voranzutreiben.

Begründet wird der »Griff nach den Sternen« in dieser von

USA-Verteidigungsminister Weinberger unterzeichneten »Verteidigungsrichtlinie«, in der der nukleare »Enthauptungs-schlag« gegen die Sowjetunion zur offiziellen Militärdoktrin der USA erklärt wurde, mit dem Argument: »Die Vereinigten Staaten sollten Waffen entwickeln, denen die Sowjetunion schwer etwas entgegenzusetzen hat, die unverhältnismäßig hohe Kosten verursachen, die neue Gebiete einer stärkeren militärischen Konfrontation erschließen und bisherige sowjetische Investitionen wertlos machen.«

Damit ist klar und deutlich gesagt, wer als erster nach dem Weltraum greift, wer Initiator des Wettrüstens ist.

Die Sowjetunion macht im übrigen kein Geheimnis daraus, daß auch sie Weltraumforschung betreibt, die für militärische Zwecke nutzbar ist. Woran geforscht wird, stellte eine vom UdSSR-Verteidigungsministerium 1985 im Moskauer Militärverlag herausgegebene Broschüre klar. Dort heißt es: »Selbstverständlich werden in der Sowjetunion ebenfalls Raumforschungsarbeiten betrieben, darunter auch unter militärischem Aspekt. Sie richten sich aber nicht auf die Schaffung von Weltraum-Angriffswaffen und umfassenden kosmischen Raketenabwehrsystemen, sondern dienen der Vervollkommenung kosmischer Frühwarn- und Überwachungs- sowie Nachrichten- und Navigationssysteme ... Die Sowjetunion hat auch nicht vor, ein Raketenabwehrsystem für das Territorium des Landes aufzubauen (was laut ABM-Vertrag verboten ist – *der Verf.*) ... Die UdSSR hält sich strikt an die Bestimmungen des unbefristeten Vertrags über die Begrenzung der Raketenabwehrsysteme von 1972.«²⁰

Die Propaganda Washingtons sagt ohnehin heute dies und behauptet morgen jenes, wobei sie offensichtlich völlig übersieht, wie die eine Hand der anderen das Wasser abgräbt. Denn es ist doch wohl nicht recht logisch, einerseits der Sowjetunion zu unterstellen, sie habe sich auf dem Gebiet der Weltraumwaffen seit mindestens 20 Jahren »wichtige Vorteile« verschafft, und andererseits just dieses Feld zu wählen, um »neue Gebiete einer stärkeren militärischen Konfrontation zu erschließen und bisherige sowjetische Investitionen wertlos« zu machen.

Polemisiert die Sowjetunion gegen SDI, weil sie technologisch nicht mithalten kann?

Während die SDI-Propagandisten einerseits behaupten, die Sowjetunion habe ihr SDI längst in Angriff genommen, wollen sie die UdSSR andererseits gerade im Weltraum herausfordern, weil, so »The New York Times« vom 14. April 1983, »sie meinen, daß sie dadurch die Chance erhalten, aus dem militärischen Gleichgewicht auszubrechen und eindeutige Überlegenheit zu erhalten«. Für sie scheine sicher zu sein, daß der Konfrontationskurs gegenüber der Sowjetunion »zwangsläufig irgendwo zum Konflikt führen wird, und deshalb schlagen sie als Austragungsort den Weltraum vor – nicht nur, weil er fern ist, sondern auch, weil sie annehmen, daß die Vereinigten Staaten dort für immer die Führung behalten könnten«.

Dort für immer die Führung behalten können? Es geht also weder darum, einen angeblichen sowjetischen Vorsprung aufzuholen, noch um Verteidigung. Es geht um militärische Überlegenheit.

Alle derartigen Pläne, die in Washington in den vergangenen 40 Jahren immer wieder ausgebrütet wurden, beruhen auf einer ebenso maßlosen Überschätzung der wissenschaftlich-technischen Potenzen der USA wie maßlosen Unterschätzung des sowjetischen Potentials. Die UdSSR polemisiert keineswegs gegen das »Sternenkriegs«-Projekt, weil sie befürchtet, technologisch nicht mithalten zu können. Deutlich ist Michail Gorbatschow solchen Illusionen entgegengetreten, als er auf seiner Pressekonferenz nach dem Genfer Gipfeltreffen mit Präsident Reagan im November 1985 klarstellte: »Wir werden natürlich eine Antwort finden. Die sowjetische Führung hat ... entsprechende Aufträge an kompetente Organisationen und Wissenschaftler erteilt. Und wir können sagen, daß unsere Antwort effektiv und weniger teuer sein wird und in kürzerer Zeit verwirklicht werden kann.«²¹

Über verschiedene Varianten einer solchen Antwort auf das »Sternenkriegs«-Projekt informiert eine Studie, die von einer Arbeitsgruppe des Komitees sowjetischer Wissenschaftler für

Frieden und gegen die nukleare Bedrohung erarbeitet wurde.²² Die Fachleute der unterschiedlichsten Disziplinen unterscheiden zwischen aktiven und passiven Maßnahmen. Die Kosten für deren Verwirklichung veranschlagen sie mit lediglich 1 bis 2 Prozent der amerikanischen Aufwendungen für SDI.

Aktive Gegenmaßnahmen wären nach Auffassung der sowjetischen Wissenschaftler:

- *Raketen*, die vom Boden, von See, aus der Luft oder aus dem Weltraum abgeschossen werden, relativ klein gehalten werden können und eine hohe Beschleunigung haben. Damit könnten die in 1500 bis 2000 Kilometer Höhe fliegenden SDI-Kampfstationen und Satelliten abgeschossen werden.
- *Bodengestützte Hochleistungslaser* zur Vernichtung von Kampfstationen und Satelliten, denen hinsichtlich Masse, Größe, Leistung und Energieversorgung nicht die Beschränkungen kosmischer Systeme auferlegt wären.
- *Weltraumminen* in Form von Satelliten, die über Vernichtungsmittel (darunter Raketengeschosse) verfügen und die auf den amerikanischen Kampfstationen nahen Bahnen kreisen würden.
- *Hindernisse* auf Flugbahnen, vereinfacht gesprochen schon ein paar Handvoll Kies, könnten – ähnlich wie ein Meteoriteneinschlag – die im SDI-Programm vorgesehenen Kampfstationen zumindest in ihrer technischen Funktionsfähigkeit beeinträchtigen.
- *Störung* der Funkverbindungen zwischen den kosmischen Waffensystemen und den Bodenleitstellen.
- *Vorgetäuschte Raketenstarts* könnten die Kampfstationen zwingen, ihren ohnehin stark begrenzten Energievorrat auch noch unnütz zu verausgaben, wodurch sie wirkungslos würden.

Passive Gegenmaßnahmen, die, jede für sich, den technischen Aufwand und die Kosten für die »Sternenkriegs«-Waffen vervielfachen, wären:

- *Getarnte Raketenstarts*, bei denen das jeweilige Startgelände durch alle möglichen Arten von Rauchsleiern verdeckt wäre, so daß Starts schwerer zu orten wären. Außerdem wür-

den durch sie die meisten der gebräuchlichen Laserstrahlen absorbiert.

- *Erhöhung der Zahl von Sprengköpfen und Attrappen*, wodurch die Zahl der Strahlenkanonen enorm erhöht werden müßte.
- *Verspiegelung von Raketen*, um Laserstrahlen zu reflektieren und damit wirkungslos zu machen.
- *Härtung von Raketen*, beispielsweise durch die Beschichtung mit Kohlenstoff (er kommt in der Natur als Diamant oder Graphit vor), wodurch sich die Widerstandsfähigkeit gegen Laserstrahlen verfün- bis verzehnfachen ließe.

Anhand dieser nur kleinen Auswahl von möglichen Gegenmaßnahmen ziehen die sowjetischen Wissenschaftler das Fazit: »Gestützt auf die bereits zur Verfügung stehende Technologie, kann in kürzester Zeit ein effektives Netz von Gegenmaßnahmen errichtet werden.«²³ Unter Hinweis auch auf westliche Untersuchungen kommen sie zu dem Ergebnis, die Komponenten eines solchen Gegensystems seien »wesentlich besser erprobt und weitaus zuverlässiger als die Elemente und Untersysteme für das auf gelenkte Energiewaffen gestützte«²⁴ »Sternenkriegs«-System.

Übrigens mußte selbst der »Vater der Wasserstoffbombe« und heutige Einpeitscher der »Sternenkriegs«-Pläne, Edward Teller, einräumen, daß »alles, was im Weltraum stationiert wird, zu einem Zehntel der Stationierungskosten abgeschossen werden kann«²⁵.

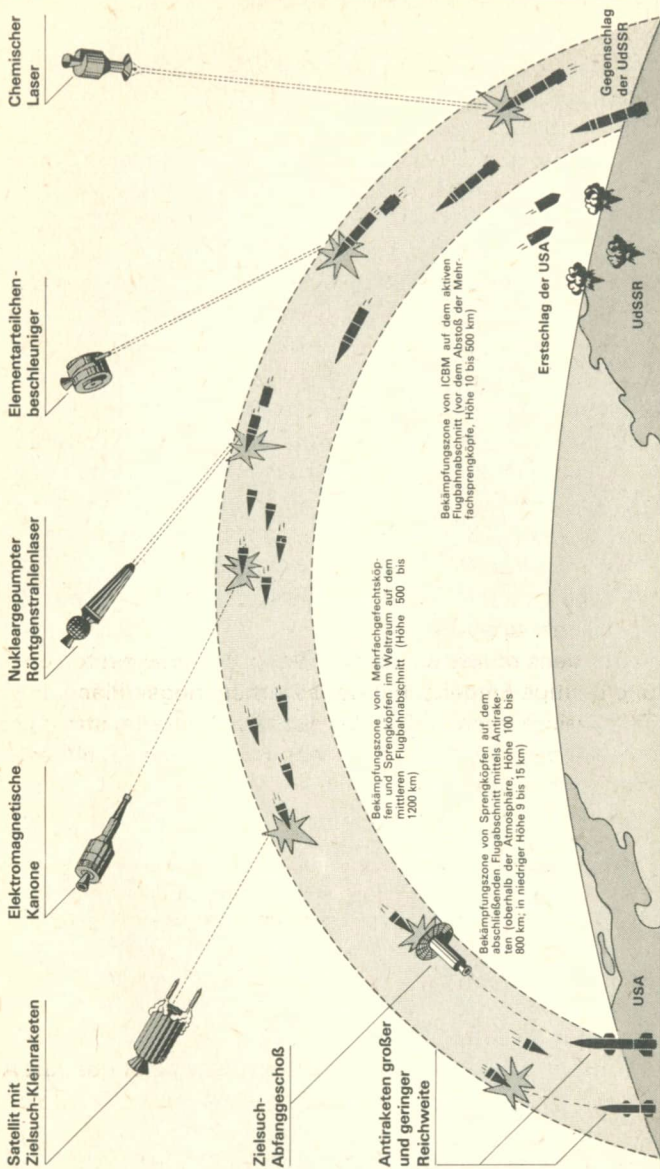
Kommt es zum »Krieg der Computer«?

Unverwundbarkeit der »Festung Amerika« – das ist die »große Vision«, berichtete die »Frankfurter Allgemeine« am 8. Juli 1986, die die Auftraggeber des SDI-Projekts haben. Aus einer solchen sicheren Festung heraus meinen sie ungestraft Atomschläge austeilten, einen atomaren Alleinschlag führen zu können.

Wie das System von Weltraumangriffswaffen funktionieren

Variante des SDI-Projekts

Nach: „Sternenkriege“ Illusionen und Gefahren, Moskau 1985, S. 24 f



soll, mit denen sowjetische Raketen wirkungslos, amerikanische hingegen zu den einzig wirksamen gemacht werden sollen, schilderte der Londoner »Guardian« am 1. Mai 1985 unter Berufung auf den ehemaligen USA-Verteidigungsminister Harold Brown, der vor allem auf die damit verbundenen technischen Probleme aufmerksam machte. In dem Bericht hieß es: »Die SDI gründet sich auf vier aufeinanderfolgende Möglichkeiten, feindliche Raketen zu vernichten: beim Start, in der Nachstart-Phase, während des Fluges und beim Ziellanflug.

In den ersten beiden Phasen und möglicherweise in der dritten Phase wäre die zur Vernichtung einer gehärteten Rakete erforderliche Intensität des Laserstrahls eine Million mal größer als alles bisher Erreichte.

Die Laserwaffen im Weltraum brauchten mehrere hundert Satelliten zur Steuerung ihrer Operationen, und diese Satelliten wiederum benötigten jeweils zig Tonnen Treibstoff. Auf der geostationären Bahn wäre nicht genug Platz für all diese Satelliten, so daß nur jeweils fünf Prozent in der richtigen Position wären, um gegebenenfalls eine Rakete beim Start oder im Flug abzufangen. Nur wenige von diesen fünf Prozent müßten außer Gefecht gesetzt werden, um das System unwirksam zu machen, denn ein Satellit läßt sich leichter zerstören als eine Rakete.

In der mittleren Flugphase sind der Anzahl der Attrappen, einschließlich einfacher Ballons, die eine Rakete freisetzen könnte, um die Verteidigung durcheinanderzubringen und zu überwinden, theoretisch keine Grenzen gesetzt.

Die vorgegebene Zeit für eine Entscheidung des Menschen in der Startphase würde zwei bis drei Minuten betragen. Jede weitere Entscheidung müßte vom Computer übernommen werden, darunter auch zum Schutz gegen unvorhersehbare Pannen.«

Folgeschwere Entscheidungen einem Computer übertragen? Daß dies die Konsequenz eines »Sternenkriegs«-Systems wäre, darüber besteht unter Fachleuten heute überhaupt kein Zweifel mehr. Meinungsunterschiede gibt es höchstens darüber, ob der menschlichen Entscheidung überhaupt zwei oder drei Minuten verbleiben. Die Mehrzahl der Fach-

leute tendiert eher zu der Auffassung, daß ein solch komplexes System, das Tausende Kampfstationen im Weltraum und auf der Erde, Hunderte Satelliten, Tausende Sensoren, insgesamt mehrere zehntausend Bestandteile und Untersysteme umfassen würde, der menschlichen Entscheidungsfindung nicht einmal Bruchteile von Sekunden ließe.

»Durch menschliche Entscheidungen«, so zitierte die Hamburger »Die Zeit« am 13. September 1985 den Wissenschaftler Dr. William Kincade von der Washingtoner Carnegie-Stiftung, »kann der Einsatz von Waffen derartig enormer Geschwindigkeit und höchster Komplexität nicht mehr kontrolliert werden. Der Mensch muß die Kontrolle an Computer abgeben, die Politiker müssen ihre Entscheidungsgewalt an Maschinen delegieren.«

Mit solchen Aussichten soll die Menschheit nach dem Willen Washingtons ins dritte Jahrtausend gehen? Dabei ist doch bestens bekannt, welche gefährlichen Momente schon bis heute durch Fehlalarme in den USA heraufbeschworen wurden. Mal war die Ursache ein technischer Defekt. Mal ein Vogelschwarm. Ein andermal ein falsches Computerprogramm. Mehrfach wurden bereits strategische Bomber gestartet, Raketen scharf gemacht. Gott sei Dank! wurde ein jedes Mal der Fehler rechtzeitig entdeckt. Was aber geschähe, wenn in einem System mit Zehntausenden Elementen auch nur ein einziges ausfiele? Beispielsweise durch einen Meteoriteneinschlag? Oder durch einen Defekt gleich dem bei der Challenger-Katastrophe?

»Es würde eine Lage entstehen«, warnte Michail Gorbatschow, »in der Entscheidungen von prinzipieller Bedeutung, deren mögliche Folgen unumkehrbar wären, im Grunde von Computern getroffen würden, ohne Beteiligung des menschlichen Verstandes, des politischen Willens und ohne Berücksichtigung von Kriterien der Moral und Ethik. Eine solche Entwicklung der Ereignisse könnte zu einer allgemeinen Katastrophe führen, selbst wenn ihr ursächlicher Impuls ein Fehler, eine falsche Berechnung, ein technisches Versagen der äußerst komplizierten Computersysteme wäre.«²⁶

Hat die Militarisierung des Weltraums bereits begonnen?

Um sich sowjetischen Forderungen und Vorschlägen zum ganzen Komplex der nuklearen und der Weltraumwaffen, unterbreitet beispielsweise in der UNO oder bei den Genfer Verhandlungen und gerichtet auf die Verhinderung eines Wettrüstens im Weltraum, zu entziehen, wird in Washington nicht selten behauptet, die Militarisierung des Weltraums habe längst begonnen, sei gar nicht mehr aufzuhalten. Da wird so getan, als beherrsche die technische Entwicklung den Menschen und nicht der Mensch die Technik, als seien es nicht politische Entscheidungen, die hinter der Entwicklung eines jeden neuen Waffensystems stehen, sondern von der Technik ausgehende Zwangsläufigkeiten.

Bleiben wir bei den Tatsachen.

Gegenwärtig besitzen weder die UdSSR noch die USA Waffen im Weltraum. Zwar wird der Kosmos von beiden Seiten schon lange für militärische Zwecke genutzt, beispielsweise durch Frühwarn-, Aufklärungs- und Navigationssatelliten. Die für die Menschheit gefährliche Militarisierung des Weltraums würde aber erst an dem Punkt beginnen, wo eine Seite anfängt, im Kosmos Angriffswaffen zu stationieren, mit denen kosmische Ziele oder Objekte auf der Erde vernichtet werden könnten. Genau das soll bekanntlich mit dem »Sternenkriegs«-Projekt erreicht werden.

Selbstverständlich bedarf es dafür bestimmter wissenschaftlicher und technischer Voraussetzungen. Aber diese zu schaffen, das ist stets eine Entscheidung der Politiker. Die Politiker sind es, die beispielsweise bei strategischen Waffen mit einem zeitlichen Vorlauf von 10 bis 20 Jahren den Wissenschaftlern und Technikern die Aufgaben stellen. Es ist also keineswegs so, daß die Technik den Menschen beherrscht.

Das gilt ohne Einschränkungen auch für die Entwicklung von Weltraumwaffen. Die politische Grundsatzentscheidung, den Kosmos für das Streben nach militärischer Überlegenheit zu nutzen, ist in den USA bereits in den fünfziger Jahren gefallen.

Während die Sowjetunion im März 1958, wenige Monate nach dem Start von Sputnik 1, vorschlug, in die Tagesordnung der bevorstehenden UNO-Vollversammlung einen Punkt über das Verbot der Nutzung des Weltraums zu militärischen Zwecken und über eine internationale Zusammenarbeit bei der friedlichen Erforschung des Weltraums aufzunehmen, leiteten die USA das Satellitenkiller-Programm »Spacetrack« in die Wege. Eine politische Entscheidung, die im Grunde genommen den ersten Schritt auf dem Wege zur Militarisierung des Weltraums darstellt.

Der von Politikern in Washington erteilte Auftrag wurde dann von Wissenschaftlern und Technikern abgearbeitet. 1959 gelang es erstmals, mit einer von einem B-47-Bomber abgefeuerten Rakete einen Satelliten zu vernichten. Anfang der sechziger Jahre stationierten die USA zwei mit Raketen ausgerüstete landgestützte Antisatelliten-Systeme auf dem Kwajalein-Atoll und auf der Johnston-Insel im Pazifik. Beide wurden jedoch später wieder demontiert, weil die Killerraketen militärisch uneffektiv waren, Stunden brauchten, um in die Nähe ihres Zieles zu gelangen.

Der politische Auftrag, ein wirksames Mittel zur Zerstörung gegnerischer Satelliten zu entwickeln, wurde indes niemals zurückgezogen. Er wurde auch bei der Entwicklung der Raumfähre (Space Shuttle) berücksichtigt. Sie soll beispielsweise dazu dienen, gegnerische Satelliten einzufangen, funktionsuntüchtig zu machen oder aus ihrer Bahn zu werfen. Entsprechende Tests wurden bei mehreren Shuttle-Flügen unternommen.

Parallel dazu wurde an Waffensystemen weitergearbeitet, die ausschließlich der Zerstörung von Satelliten dienen. Einen ersten erfolgreichen Test mit einem neuen System vermeldete die USA-Luftwaffe am 21. Januar 1984. Damals war es gelungen, mit einem F-15-Kampfflugzeug eine zweistufige SRAM-ALTAIR-Rakete in eine Höhe von 20 Kilometern zu bringen, wo sie abgefeuert wurde. Durch Infrarot-Sensoren gesteuert, flog sie ihr Ziel selbsttätig an und zerstörte einen ausgedienten Satelliten. Mit diesem System soll es möglich sein, Satelliten auf Umlaufbahnen bis zu 1000 Kilometer Höhe zu vernichten. Zwei

Staffeln mit je 40 F-15-Jägern sollen zur Satellitenbekämpfung noch 1987 an der West- und an der Ostküste der USA stationiert werden. Weitere Systeme, die mit Laser- oder anderen Strahlen arbeiten und Satelliten in höheren Umlaufbahnen vernichten sollen, sind in der Entwicklung.

Das Festhalten an solchen Satellitenkiller-Programmen ist eine rein politische Entscheidung. Die UdSSR hat im Zusammenhang mit einem der 38. UNO-Vollversammlung im September 1983 vorgeschlagenen Vertrag über das Verbot der Gewaltanwendung im Weltraum und aus dem Weltraum gegen die Erde ein einseitiges Moratorium verkündet. Es besagt, daß sie so lange keine Satelliten-Abwehrwaffen im Weltraum stationieren wird, wie dies auch die USA und andere Staaten nicht tun. Eine positive Antwort Washingtons gibt es bis heute nicht.

Wie bei den Satellitenkillern liegen die politischen Grundsatzzentscheidungen, die zur Geburt des SDI-Projekts führten, bereits fast zwei Jahrzehnte zurück. USA-Präsident Reagan verkündete es zu einem Zeitpunkt, als die auf militärische Überlegenheit und Weltherrschaft setzenden Kreise des USA-Imperialismus in Washington das Sagen bekamen, das heißt, jene Kräfte, die SDI als Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele ansehen. Das »Sternenkriegs«-Programm stützte sich zu dieser Zeit bereits auf eine Reihe wissenschaftlicher Forschungen.

So begannen beispielsweise die Arbeiten zur militärischen Verwendung des Lasers im kalifornischen Lawrence Livermore National Laboratory bereits 1966 – also kurz nach Entdeckung des wissenschaftlichen Verfahrens. Erste Versuche mit Laserkanonnen fanden in den siebziger Jahren statt. Und im Juli 1983 gelang es erstmals, mit einer auf einem Flugzeug stationierten Laserkanone in Kalifornien fünf Raketen des Typs »Sidewinder« abzuschießen.

Halten wir fest: Nicht Wissenschaftler setzen mit ihren Forschungsergebnissen die Politiker unter Druck, neue Waffensysteme zu entwickeln, sondern am Anfang jeder neuen Entwicklung auf dem Rüstungssektor steht eine politische Entscheidung. Es gibt also keine Zwangsläufigkeit, auch noch den Weltraum in das Wettrüsten einzubeziehen. Zur Verantwor-

tung gezogen werden müssen jene Politiker, die in ihrem Streben nach militärischer Überlegenheit und Weltherrschaft nicht davor zurückschrecken, auch noch den Weltraum mit Massenvernichtungsmitteln vollzustopfen.

Was ließe sich kontrollieren?

Der 1972 zwischen der UdSSR und den USA zusammen mit SALT I abgeschlossene ABM-Vertrag sagt in Artikel V eindeutig: »Jede der Seiten verpflichtet sich, keine Raketenabwehrsysteme oder deren Bestandteile auf See, in der Luft, im Kosmos oder bewegliche Systeme zu Lande zu schaffen, zu erproben und zu unterhalten.«²⁷

Verboten wurde die Erprobung, aber nicht die Forschung. Worin besteht der Unterschied?

Forschung findet im Labor, also unter einem Dach, statt und ist, wie die Fachleute sagen, mit »nationalen technischen Mitteln«, also Satelliten, nicht zu kontrollieren. Sehr wohl kontrollierbar ist hingegen, was unter freiem Himmel stattfindet. Dies gilt als Erprobung. Weil sie kontrollierbar ist, wurde die Erprobung von Raketenabwehrsystemen im ABM-Vertrag von 1972 verboten.

An der Kontrollierbarkeit hat sich bis heute nichts geändert.

Natürlich wäre es das beste, bereits die Forschung für Weltraumwaffen zu verbieten. So könnten derartige Waffen niemals auftauchen. Möglich ist in dem Zusammenhang, wie Michail Gorbatschow in seiner Erklärung zur Befreiung der Welt von Atomwaffen bis zum Jahr 2000 vorschlug, ein striktes Verbot auch der Forschung unter strengster Kontrolle, »einschließlich der Öffnung entsprechender Laboratorien für Inspektionen«²⁸.

Und warum nicht Öffnung der Laboratorien? Waren es doch die USA, die bislang stets so vehement für Inspektionen vor Ort eintraten.

So berechtigt und logisch die Forderung nach einem Verbot bereits der Forschung für Weltraumwaffen ist – um die Ver-

handlungen in Reykjavik zu einem Erfolg zu führen, verzichtete die Sowjetunion darauf, und sie erklärte sich bereit, Forschungen, solange sie auf Labors beschränkt bleiben, hinzunehmen. Dieses Entgegenkommen begründete Michail Gorbatschow auf seiner Pressekonferenz nach Abschluß des Treffens in Islands Hauptstadt mit den Worten: »Wir kennen das Festhalten der amerikanischen Administration und des Präsidenten der USA an SDI. Mag sein, unsere Zustimmung zur Fortsetzung und zur Möglichkeit der Laborforschungen gibt dem Präsidenten die Möglichkeit, die Forschungen zu Ende zu bringen und herauszufinden, was SDI ist und was man damit anfangen kann, obwohl es für viele und auch für uns schon lange klar ist, worum es sich handelt.«²⁹

Damit hatte Michail Gorbatschow eine goldene Brücke gebaut. Präsident Reagan weigerte sich jedoch, sie zu überschreiten, und ließ durch sein Beharren auf einem angeblichen Recht zur Erprobung aller SDI-Komponenten auch außerhalb von Labors, darunter im Weltraum, die Chancen von Reykjavik ungenutzt.

Niemand kann übersehen, daß ein solches Verhalten in völligem Gegensatz zum ABM-Vertrag steht.

Bringt SDI einen technologischen Schub?

Um das »Sternenkriegs«-Projekt, das teuerste Rüstungsprogramm in der gesamten Militärgeschichte, der Öffentlichkeit schmackhaft zu machen, wird es immer wieder mit falschen Etiketten versehen. »Verteidigung« ist das eine, wie wir bereits nachgewiesen haben. »Technologischer Schub« oder »technologische Dividende« ein anderes.

So behaupten USA-Präsident Reagan und sein Verteidigungsminister Weinberger laut Nachrichtenmagazin »Time« vom 26. November 1984, daß der technische und ökonomische Nutzen des SDI-Programms dessen Kosten um das 14fache übersteigen werde.

Ganz anders wird dies vom BRD-Bundesforschungsministe-

rium beurteilt, das 1985 eine Studie über den zivilen Nutzen (Spin-Off) militärischer Forschungsprogramme erarbeitete. »Zehn zu eins – so lautet die nüchterne Daumenformel im Bonner Forschungsministerium für den kommerziellen Spin-Off aus militärischen Programmen: Nur ein Zehntel des Aufwands kommt der zivilen Anwendung zugute«, berichtete die Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit« am 26. April 1985.

Längst gilt es als international anerkannte Erfahrung, daß höchstens 10 Prozent der bei militärischen Forschungen erzielten Ergebnisse auch für den zivilen Bereich verwertbar sind. Demgegenüber können 90 Prozent der Ergebnisse ziviler Forschungen militärisch genutzt werden. »Es ist tatsächlich bemerkenswert«, zitierte »Die Zeit« am 10. Januar 1986 aus einem beinahe 10 Jahre alten Bericht des UNO-Generalsekretärs, »wie viele Erfindungen von größter ziviler Bedeutung absolut nichts oder nur wenig mit militärischer Forschung und Entwicklung zu tun haben.« Ein Dämpfer für all jene, die noch immer mit der Behauptung hausieren gehen, der Krieg sei der Vater aller Dinge.

Schon heute geben die USA mehr Geld für Forschung und Entwicklung aus als Japan, die BRD und Frankreich zusammengekommen. Aber gerade weil, so der ehemalige Leiter des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien, Christoph Bertram, in der »Zeit« vom 26. April 1985, »bei den staatlichen Ausgaben für Forschung und Entwicklung der Anteil des Pentagons seit zwanzig Jahren rapide angestiegen ist – von durchschnittlich 38 Prozent im Zeitraum 1960 bis 1973 auf fast 70 Prozent heute –, fiel doch die große Technologie-Dividende für die amerikanische Wirtschaft eher bescheiden aus: Im Wettbewerb um Marktanteile hat die Hochtechnik-Industrie ständig Einbußen gegenüber japanischen und europäischen Firmen hinnehmen müssen.«

Das wird bestätigt durch die Untersuchungen einer von USA-Präsident Reagan eingesetzten Kommission unter Leitung des Präsidenten des bedeutenden Technologie-Unternehmens Hewlett-Packard-Company, John A. Young. In der entsprechenden, von der »Zeit« am 10. Januar 1986 zitierten Studie heißt es: »Bei den Sunrise Industries – den neuen

Technologien – hat Amerika Marktanteile in sieben von zehn Sektoren verloren. Im Elektronik-Bereich gab es 1984 in der Gesamthandelsbilanz ein Defizit, und in unserem bilateralen Elektronik-Handel mit Japan übertrifft unser Defizit fast das der Automobil-Branche.«

»Die Zeit« verwies auch auf die Untersuchung des Politikwissenschaftlers Hans Günter Brauch von der Universität Stuttgart. Er kam zu dem Ergebnis: »Vergleicht man für die USA, Japan und die Bundesrepublik Deutschland seit den 60er Jahren die Aufwendungen für militärische Forschung und Entwicklung, die Produktivitätszunahmen, das Wirtschaftswachstum und den Anteil der Spitzentechnologien am Weltmarkt, dann stellt man fest, daß das Land mit den höchsten Aufwendungen für militärische Forschung und Entwicklung die geringsten Produktivitätszuwächse und Wachstumsraten aufwies.«

Westliche Fachleute bestätigen also, worauf die Marxisten seit jeher verweisen: Rüstung und Militärforschung sind blanke Vergeudung eines großen Teils des nationalen Reichtums, des Volksvermögens.

Wird diese, durch zahllose Tatsachen untermauerte Erfahrung durch das »Sternenkriegs«-Projekt außer Kraft gesetzt?

Ganz im Gegenteil. Westliche Fachleute, die es gewohnt sind, die Profiterwartungen sehr genau zu kalkulieren, kommen vielmehr zu dem Ergebnis, daß bei diesem Projekt der zivile Nutzen noch geringer ausfallen dürfte als bei anderen militärischen Forschungsprogrammen. So warnte das »Manager-Magazin«, das sich als Ratgeber für bundesdeutsche Unternehmer versteht, in seiner November-Ausgabe 1985: »Gefördert wird engbegrenzte angewandte Forschung, die im allgemeinen weit weniger Spin-Offs für andere technische Gebiete hat als breitausgerichtete Grundlagenforschung.«

Tatsächlich geht es bei dem »Sternenkriegs«-Projekt, wie sich verschiedenen auch in den USA angefertigten Analysen entnehmen läßt, weniger um die Entwicklung neuer Technologien als vielmehr um die Perfektionierung längst bekannter und vorhandener. Um eine Perfektionierung, die für den zivilen Sektor ohne jede Bedeutung ist. Dies veranschaulichen Wis-

senschaftler mit folgenden Vergleichen: Niemand erwartet und niemand braucht eine Schreibmaschine, die, bei minus 200 Grad Celsius, 1000 Meter unter der Meeresoberfläche und mit Schallgeschwindigkeit gegen eine Betonwand geschleudert, immer noch funktioniert. Und keine Luftfahrtgesellschaft dieser Welt würde eine Passagiermaschine bestellen, die in Höhe der Baumwipfel mit dreifacher Schallgeschwindigkeit quasi über den Erdboden rast, im Steil- oder Sturzflug binnen weniger Sekunden Höhenunterschiede von 10 000 Metern und mehr überwindet. Wer will schon auf solch abenteuerlichen Wegen das Ziel seiner Urlaubs- oder Dienstreise erreichen?

Ist die Beteiligung an SDI notwendig, um technologisch nicht abgehängt zu werden?

Ohne SDI keine Hochtechnologie. Ohne Beteiligung an SDI besteht die Gefahr, technologisch abgehängt zu werden. So drohte Washington mit erhobenem Zeigefinger den Verbündeten, nachdem das »Sternenkriegs«-Projekt am 23. März 1983 ohne jede vorherige Konsultation mit den anderen Mitgliedern der NATO vom Präsidenten der USA verkündet worden war. Pentagon-Chef Weinberger drängte vor allem die Westeuropäer mit Zuckerbrot und Peitsche, sich an dem abenteuerlichen Projekt zu beteiligen.

Warum? Den einen Teil der Antwort gab die »Frankfurter Allgemeine«, die am 29. April 1986 feststellte: »Daß die Vereinigten Staaten so stark auf die Mitwirkung ihrer alliierten Partner bei der SDI-Entwicklung aus sind, erklärt sich im wesentlichen aus dem Umstand, daß das Programm die finanziellen Mittel selbst der Vereinigten Staaten übersteigt.«

Immerhin haben amerikanische Experten errechnet, das SDI-Projekt komme kostenmäßig acht Manhattan-Programmen (zur Entwicklung der Atombombe) gleich, die Kosten für Forschung, Entwicklung und Stationierung erster Bestandteile würden bis zur Jahrtausendgrenze die Summe von mindestens 1 Billion (manche Fachleute sprechen sogar von 2 bis 6

Billionen) Dollar erreichen. Bedenkt man, daß in der Amtszeit von Präsident Reagan die Staatsschulden aufgrund der gigantischen Rüstungsausgaben jedes Jahr um 200 Milliarden Dollar wuchsen, die Staatsverschuldung inzwischen die Grenze von 2 Billionen Dollar überschritten hat, dann wird klar, daß die Kosten des SDI-Projekts tatsächlich die Finanzkraft auch des Landes übersteigen, das sich als das reichste der Welt versteht.

Den anderen Teil der Antwort gab die »Frankfurter Rundschau«, in der am 11. Dezember 1985 zu lesen war, die Amerikaner »sichern sich auf diese Weise billig das technologische Know how der Konkurrenten«. In diesem Zusammenhang konstatierte der Bonner »Vorwärts« am 30. November 1985, »der Prozeß des Abwerbens europäischer Spezialisten aus den Universitäten und der europäischen Industrie durch lukrative Aufträge aus den USA« sei bereits »im vollen Gange«.

Kunststück. Da nirgendwo sonst in der Welt solche Summen für Forschungszwecke eingesetzt werden wie in den USA für das »Sternenkriegs«-Projekt, können natürlich einem Wissenschaftler in jeder Hinsicht lukrative Bedingungen geboten werden. Waren bislang vor allem die Entwicklungsländer Opfer des »Brain drain« (»Raub der Gehirne«, womit die Abwerbung wissenschaftlich ausgebildeter Kader gemeint ist), so geraten nun auch hochindustrialisierte kapitalistische Länder in diesen Sog. Wie beim Manhattan-Programm will Washington die besten Wissenschaftler der Welt – auch wenn es inzwischen nur noch eine halbe Welt ist – unter sein Kommando stellen, um den Sozialismus auf dem Gebiet von Militärwissenschaft und -technik niederzuringen. Die als Verbündete bezeichneten Staaten und Völker spielen dabei höchstens die Rolle von Bauern auf dem Schachbrett.

Daß die selbst den engsten Verbündeten gegenüber ausgesprochene Drohung Washingtons, ohne Beteiligung an SDI würden sie von der technologischen Entwicklung abgekoppelt, ein Druckmittel ist, um sie zur Mitarbeit an diesem Projekt zu bewegen, wird freilich auch in Westeuropa durchschaut. So bemerkte die »Süddeutsche Zeitung« am 12. September 1985: »Will man sich auf die technologischen Sprünge helfen, lohnt

sich der Umweg über militärische Forschung nicht. Die Japaner haben vorexerziert, wie eine technologische Spitzenstellung auch ohne militärische Zielsetzung erreicht werden kann.«

Und das Organ der BRD-Unternehmer »Manager-Magazin« äußerte in seiner November-Ausgabe 1985 »den Verdacht, daß die USA auch bei SDI nur dort an eine Forschungs Kooperation denken, wo europäische oder deutsche Unternehmen unerreichte Spitzentechnik zu bieten haben«. Ausgehend von früheren Erfahrungen, heißt es weiter: »Geht es nach den Amerikanern, zapfen die USA das Spitzen-Know-how der Alten Welt an, geben aber selbst nichts von ihren neuen Techniken weiter.«

Also die alte Einbahnstraße Richtung USA.

Aber haben sie das nötig? So meinte beispielsweise die Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit« am 10. Mai 1985: »Gerade jene deutschen und französischen Firmen, deren technisches Können nun für die Amerikaner interessant ist, sind keineswegs auf SDI angewiesen, da sie auch im zivilen Bereich genug Kunden haben.«

Natürlich ist dies auch in Washington bestens bekannt. Die Drohung, ohne Beteiligung an SDI ins technologische Abseits zu geraten, ist denn auch bald beiseitegelegt worden. Inzwischen, so die »Süddeutsche Zeitung« vom 12. März 1986, »bestehen die Amerikaner nun auf unbedingter Vasallentreue«. Und der ehemalige Staatssekretär im Bonner Verteidigungsministerium und heutige Chefredakteur der Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit«, Theo Sommer, schrieb in der Ausgabe vom 28. März 1986: »Wenn die SDI-Beteiligung wenigstens wirtschaftlich etwas abwürfe, wenn von ihr ein kräftiger technologischer Sprung zu erwarten wäre, wenn sie helfen könnte, die Arbeitslosigkeit zu lindern – doch davon kann keine Rede sein. Die Realisten in den Bonner Ämtern wissen seit längerem, daß SDI nicht viel bringen wird: Allenfalls Forschungsaufträge über 250 Millionen Mark in den nächsten fünf Jahren. Das ist bloß ein Nasenwasser verglichen mit den 35 Milliarden Mark, die unsere Industrie jedes Jahr in Forschung und Entwicklung steckt – sechs Milliarden allein Siemens.«

Welche Folgen hätte SDI für die Europäer?

Im Osten wie im Westen Europas gibt es ein gemeinsames Interesse an der Bewahrung des Friedens. Es erklärt sich nicht allein aus der Vergangenheit, aus der Tatsache, daß beide Weltkriege unseres Jahrhunderts, obgleich rund um den Erdball ausgefochten, diesem Kontinent die meisten Opfer und größten Schäden brachten. Es gibt dieses gemeinsame Interesse vielmehr deshalb, weil jeder Europäer weiß, daß durch den Einsatz auch nur eines Teils der heute in Europa angehäuften Waffen der ganze Kontinent in einem nuklearen Feuersturm verbrennen und chemisch vergiftet werden könnte.

Spätestens seit Beginn der Stationierung US-amerikanischer Mittelstreckenraketen in Westeuropa und der daraufhin notwendig gewordenen sowjetischen Gegenmaßnahmen hat sich bis hinein in konservative politische Kreise herumgesprochen, daß immer neue Waffenberge nicht mehr, sondern weniger Sicherheit schaffen. Insofern ist es keineswegs erstaunlich, daß es – anders als noch beim Brüsseler Raketenbeschluß von 1979 – kein westeuropäisches NATO-Land gibt, in dessen Regierungskreisen nicht Bedenken, Unbehagen oder Vorbehalte bezüglich der möglichen strategischen und politischen Konsequenzen des SDI-Programms geäußert worden wären.

So haben NATO-Mitglieder, wie Frankreich, Norwegen, Dänemark, Griechenland und die Niederlande, eine offizielle Beteiligung am SDI-Programm ebenso abgelehnt wie die neutralen Staaten Österreich, Schweden und Finnland. Lediglich Großbritannien und die BRD haben sich – allerdings gegen den erklärten Willen der Mehrheit der Bevölkerung, einschließlich der Wissenschaftler, und der Industrie – zu Vereinbarungen mit den USA über die Beteiligung an SDI entschlossen.

Doch auch in den Regierungsparteien dieser beiden Länder, ja selbst von Regierungsmitgliedern werden Bedenken und Vorbehalte geäußert. So umriß die Bonner »Welt« am 25. März 1986, wenige Tage vor dem Vertragsabschluß mit Washington über eine SDI-Beteiligung, unter der Schlagzeile

»Koalitionskrieg der Sterne« die Position des BRD-Außenministers wie folgt: »Außenminister Genscher hält die Beteiligung an SDI für ein hohes außenpolitisches Risiko. Er hat intern und vor allem gegenüber seiner Partei von Anfang an darauf hingewiesen, daß mit dem Projekt eine Teilung der Allianz in Zonen unterschiedlicher Sicherheit, Nachteile für die Abrüstungsgespräche und eine Verschlechterung der Beziehungen zur Sowjetunion verbunden sein könnten.«

Zu den politischen Bedenken kommen wirtschaftliche hinzu. So wußte das Düsseldorfer »Handelsblatt« bereits am 16. Januar 1986, gleich nach Beginn der Verhandlungen zwischen der BRD und den USA, zu berichten: »Dem Bonner Begehren, mit der SDI-Regelung Unsicherheiten im allgemeinen Technologietransfer auszuräumen, werden in Washington keine großen Erfolgsaussichten eingeräumt.« Und noch kurz vor Vertragsunterzeichnung, am 11. März 1986, berichtete die Bonner »Welt«: »Die in der jüngsten Runde deutlich gewordenen Schwierigkeiten beziehen sich nach Informationen aus Bonner Regierungskreisen unter anderem darauf, daß die Amerikaner wenig Neigung zeigen, deutschen Firmen, die am SDI-Programm mitwirken, kommerzielle Nutzungsrechte für ihre Forschungsergebnisse zuzugestehen.«

Alle im Vorfeld der Unterzeichnung des Vertrages über eine Beteiligung der BRD an SDI geäußerten Befürchtungen sind in der Realität offensichtlich noch übertroffen worden. Jedenfalls kommentierte der Chefredakteur der Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit«, Theo Sommer, am 28. März 1986: »Erstens hat die Bundesregierung zwei Absprachen ausgehandelt, die beide, was immer ihre Substanz, über wohlfeile Absichtserklärungen nicht hinausgehen. Sie hat sich zweitens nach innen und außen politisch exponiert, obwohl niemand mehr glauben darf, die Mitarbeit an SDI werde einen spürbaren Technologieschub bewirken oder einen nennenswerten beschäftigungspolitischen Effekt auslösen. Drittens aber und vor allem hat sie, indem sie sich auf Reagans SDI-Programm einschwor, auf ein Pferd gesetzt, das in die ganz falsche Richtung läuft.«

Theo Sommer begründete seine ablehnende Position zur

SDI-Beteiligung mit folgenden Argumenten: »Nirgendwo in der Welt sind auf so engem Raum so viele Soldaten, so viel Kriegsgerät, so viele Atomwaffen konzentriert wie in den beiden deutschen Staaten. Wenn es je zu einem Konflikt zwischen Ost und West käme, es bliebe nicht viel von Deutschland übrig. Die Vernunft gebietet nicht nur aus ökonomischen Gründen, die Rüstungsspirale anzuhalten, die Truppen zu vermindern, die Waffenarsenale allmählich abzubauen. Beiderseitige Abrüstung muß das Ziel heißen, atomar wie konventionell. Es ist schon ohne SDI schwer genug zu erreichen. Werden aber Reagans Weltraumpläne vorangetrieben, dann müßten wir alle Hoffnung auf Abrüstung fallen lassen.«

Das sind Positionen der Vernunft und des Realismus, die verdeutlichen, welche Interessen-Koalition es heute zwischen Ost und West gibt. Das gilt auch für die Schlußfolgerung, zu der Theo Sommer gelangt: »Die Bedrohung Westeuropas bleibt. Mehr noch: sie wird sich verstärken. Es wird verwundbarer sein: weil es kleiner und dichter besiedelt ist, weil die Ziele bei uns verletzlicher sind als die gehärteten US-Raketensilos, weil wir nicht nur von Fernraketen bedroht werden, deren Wurfparabeln sich berechnen lassen, sondern von Atomflugzeugen, nachsteuerbaren Cruise Missiles, schnellfliegenden Raketen taktischer Reichweite – ganzen Schwärmen davon.«

Bleibt uns nur hinzuzufügen, daß niemand Westeuropa bedroht. In seiner Grußansprache an den XI. Parteitag der SED appellierte Michail Gorbatschow förmlich an alle Menschen in Westeuropa: »Glaubt nicht den Hirngespinsten von der Aggressivität der Sowjetunion! Niemals und unter keinen Umständen wird unser Land Kriegshandlungen gegen Westeuropa beginnen, wenn wir und unsere Bündnispartner nicht zum Objekt eines Überfalls seitens der NATO werden! Ich wiederhole: Niemals!«³⁰

Dieser Appell an den gesunden Menschenverstand der Westeuropäer ist um so überzeugender, als er begleitet ist von einem ganzen Komplex ebenfalls mit dem Namen Michail Gorbatschows verbundener und auch im Westen als ernsthaft eingestufteter Initiativen zur Abrüstung.

Wenn das US-amerikanische »Sternenkriegs«-Programm selbst in führenden Kreisen des politischen Lebens, der Wirtschaft, der Wissenschaft und des Militärs auf wenig Gegenliebe stößt, so gibt es dafür mehrere Gründe. Die wichtigsten sind:

Erstens: Die Einbeziehung in das SDI-Programm würde Westeuropa dauerhaft in den US-amerikanischen Konfrontationskurs einbinden, den Handlungsspielraum der Verbündeten der USA stark einschränken und sie daran hindern, Positionen der Vernunft und des Realismus, die ihren eigenen Interessen entsprechen, in den Ost-West-Beziehungen zu verfolgen. Befürchtet werden zugleich Auswirkungen auf die Wirtschaftsbeziehungen mit den sozialistischen Ländern, die für Westeuropa eine weitaus größere Bedeutung haben als für die USA. So kritisierte »Die Zeit« am 25. April 1986, eine Woche nachdem der Kölner »Express« die geheimen SDI-Verträge zwischen Bonn und Washington veröffentlicht hatte: »Nun hat sich Bonn in allen Fragen des Technologietransfers, zumal im Osthandel, auf mehr Restriktionen und schärfere Kontrollen verpflichtet, sich härteren Strafen für den Fall der Zuwiderhandlung unterworfen. Auch die Geheimhaltung wird verschärft. Alles in allem hat sich Bonn viel stärker in die Philosophie des Pentagon einbinden lassen, die Technologie als Instrument zur Schwächung der Sowjetunion einzusetzen, als dies dem deutschen Verständnis von konstruktiver Ost-West-Politik entspricht.«

Zweitens: Westeuropäische Unternehmen, die führende Positionen in Bereichen der Hochtechnologie innehaben, brauchen eine Beteiligung am SDI-Projekt überhaupt nicht. Aber auch für andere wird es weder lukrative Aufträge noch den verheißenen technologischen Schub geben. So beurteilte die »Frankfurter Rundschau« vom 19. April 1986 nach Veröffentlichung der SDI-Vereinbarungen die Situation: »Die Bundesregierung hat nichts von dem bekommen, was sie haben wollte. Weder das ordentliche Stück vom finanziellen Kuchen noch den gesicherten Anteil am ohnehin zweifelhaften technischen Fortschritt.« Im Gegenteil: Wer sich an SDI beteiligt, muß sich den vom Pentagon ausgesprochenen restriktiven »Sicherheits-

bestimmungen« unterwerfen, was seine Absatzmöglichkeiten auf dem zivilen Sektor stark beschränkt.

Drittens: Befürchtet wird: Indem sich die USA »unverwundbar« einem sowjetischen Gegenschlag gegenüber machen, könnte ein auf Europa »begrenzter« Atomkrieg nicht nur »denkbar« werden, wie in Washington verschiedentlich geäußert worden ist. So zitierte die »Frankfurter Allgemeine« vom 29. November 1985 den damaligen Generalinspekteur der BRD-Bundeswehr, Wolfgang Altenburg, mit folgenden Worten: »Denn es ist unser Interesse, alles zu verhindern, was einen regional begrenzten Konflikt möglich machen könnte. Ein auf Europa begrenzter Krieg wäre aber für Weltmächte, die selbst unverletzbar geworden wären, erträglich.« Bedenken dieser Art wurden auch in der theoretischen Zeitschrift der SPD »Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte« geäußert, wo es in Ausgabe 2/1986 hieß: Zwar habe »Washington im Prinzip eine Einbeziehung Westeuropas zugesagt«, aber die technische Machbarkeit einer »Allianz-SDI« sei angesichts der kurzen Flugzeiten von Raketen in Europa »noch fragwürdiger als die einer amerikanischen »National-SDI«.

Wer sind die Gewinner des »Sternenkriegs«-Projekts?

Unverblümt wird in der Presse der USA vom »Geschäft des Jahrhunderts« gesprochen. Größenordnungen nannte das Nachrichtenmagazin »Time«, das am 20. Januar 1985 meinte, die Stationierung »eines riesigen Netzes von im Orbit kreisenden Kampfstationen« könnte »eine glatte Billion oder mehr kosten«. Auch das »Wall Street Journal«, das Sprachrohr der US-amerikanischen Hochfinanz, frohlockte am 22. Mai 1985: »Für die Rüstungsauftragnehmer allgemein ist Präsident Reagans »Sternenkriegs«-Programm mehr als nur eine neue nationale Verteidigungsstrategie. Das Projekt ist die Gelegenheit einer ganzen Generation für ein Geschäft, eine Chance, aus Bundesaufträgen über Milliarden Dollar Gewinn zu ziehen. Die

Jagd nach diesem Goldregen ist bereits im Gange. Dutzende großer Rüstungsauftragnehmer, darunter Lockheed und McDonnell Douglas, haben Sonderabteilungen gegründet, um beim Amt für die Strategische Verteidigungsinitiative Aufträge zu erbeuten.«

Richtig ist, daß Profite in bisher für unvorstellbar gehaltener Höhe locken. Noch richtiger ist, daß die ganz Großen der Branche alles tun, um dieses »Geschäft des Jahrhunderts« im wesentlichen unter sich allein auszumachen. Entfiel auf die zwölf größten Rüstungskonzerne der USA ein Anteil von rund 38 Prozent an den gesamten Rüstungsaufträgen des Jahres 1984, so konnten sich bereits bis zum Sommer des Jahres 1985 drei der größten einen Anteil von mehr als 50 Prozent an den bis dahin vergebenen SDI-Aufträgen sichern. Andere haben zwar inzwischen aufgeholt, aber die fettesten Brocken schluckten die ganz Großen.

Von März 1983 bis April 1986 wurden insgesamt an 450 USA-Firmen Aufträge von fast 6 Milliarden Dollar im Rahmen des SDI-Programms vergeben. An der Spitze stehen dabei General Motors, der zuvor Hughes Aircraft, den siebtgrößten Rüstungsproduzenten, aufgekauft hatte, Lockheed und McDonnell Douglas, die jeweils über eine halbe Milliarde Dollar einsackten, gefolgt von TRW und Boeing mit Aufträgen von jeweils mehr als 350 Millionen Dollar. Das ist immerhin ein gutes Drittel der Gesamtsumme für nur fünf Konzerne.

Obgleich noch in der sogenannten Forschungsphase, ist das SDI-Unternehmen in dem am 1. Oktober 1986 begonnenen Haushaltsjahr 1987 nach Angaben der »New York Times« vom 6. Februar 1986 »zum erstenmal auch das größte Einzelprogramm« im Pentagon-Etat. Wobei die im Haushalt ausgewiesenen Zahlen bei weitem nicht den gesamten Umfang des Programms wiedergeben. Denn, so die »Frankfurter Allgemeine« vom 8. März 1986: »Manches wird nämlich gar nicht vom DOD (Department of Defence), sondern vom DOE (Department of Energy) finanziert – wie es auch traditionell bei der Entwicklung nuklearer Gefechtsköpfe der Fall ist. Und es gibt auch noch andere Finanzierungsquellen.« Beispielsweise durch die staatlichen Forschungslaboratorien.

Es sind die sich bereits jetzt andeutenden gigantischen Ausmaße des »Sternenkriegs«-Programms, und dies mindestens bis zur Jahrtausendwende, die die Großen der amerikanischen Rüstungsbranche frohlocken lassen. Das sind ganz andere Aussichten als bei den traditionellen Rüstungsprogrammen, bei denen es in den kommenden Jahren im Prinzip stets nur um Modernisierung und Anschlußaufträge geht. Das ganz große Geld, das verspricht man sich nicht mehr von Flugzeugen, Raketen und Cruise Missiles. Das soll SDI bringen. Immerhin spricht Präsident Reagans Wissenschaftsberater Keyworth schon heute von 800 Milliarden Dollar Projektkosten. Wenn man berücksichtigt, daß US-amerikanische Rüstungsprojekte letztlich im Durchschnitt dreimal so teuer werden wie ursprünglich geplant, trifft man sich mit den Berechnungen, die sowjetische und USA-Wissenschaftler unabhängig voneinander über die voraussichtlichen Kosten von SDI angestellt haben: 2 bis 6 Billionen Dollar. Das ist in der Tat eine regelrechte Badekur für die Giganten des Geschäfts mit dem Tode.

Was sagen Wissenschaftler zu SDI?

Die Gefahren, die von einer Militarisierung des Weltraums ausgehen, lassen die Frage nach der Verantwortung des Wissenschaftlers heute eine völlig neue Qualität und Dimension annehmen. Ohne zu übersehen, daß sich nicht wenige Wissenschaftler von den finanziellen Mitteln und der materiellen Ausstattung der Forschungseinrichtungen im militärischen Bereich verlocken lassen, ist andererseits aber offenkundig, daß sich immer mehr dieser Verantwortung stellen. In den USA haben bereits rund 10 000 Wissenschaftler mit ihrer Unterschrift unter eine entsprechende Erklärung ihre Mitarbeit an SDI verweigert. Darunter eine große Zahl von Nobelpreisträgern.

Andere, die noch nicht so weit zu gehen bereit sind, melden zumindest Bedenken an. So haben im Juni 1986 mehr als 1600 US-amerikanische Wissenschaftler und Techniker, die in Forschungslaboratorien der Regierung und der Industrie beschäf-

tigt sind oder waren, in einem gemeinsamen Brief an den Kongreß in Washington vor einer Forcierung des »Sternenkriegs«-Programms gewarnt. In ihrem Offenen Brief stellen sie fest: »Jüngste Erklärungen der Regierung haben den falschen Eindruck erweckt, daß Wissenschaftler und Techniker diese Initiative einhellig unterstützen. Es ist eine Tatsache, daß SDI zu einem gewaltigen Programm ohne die technische und politische Prüfung geworden ist, die für ein Unternehmen dieses Ausmaßes erforderlich wäre.«³¹ Die Idee, SDI könne Kernwaffen überflüssig machen, sei ein in absehbarer Zukunft nicht erfüllbarer Traum. Vielmehr stelle das Konzept eine bedeutende Eskalation des Wettrüstens dar und trage das ernste Risiko, die bestehenden Rüstungskontrollverträge und künftige Verhandlungen zu gefährden.

Auch in der BRD haben inzwischen Tausende Physiker, Mathematiker und Techniker schriftlich kundgetan, daß sie ebenfalls eine Mitarbeit am SDI-Programm ablehnen. Der Physiker Prof. Hans-Peter Dürr, Direktor am Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik, Schüler von Werner Heisenberg und von Edward Teller, dem »Vater der Wasserstoffbombe«, begründete seine Ablehnung von SDI in der Hamburger Illustrierten »Stern«: »Es wird als Raketenabwehrsystem aller Voraussicht nach nie gut genug funktionieren, um ausreichend Sicherheit vor einem vernichtenden Atomschlag zu gewährleisten. Es wird aber zu Waffenentwicklungen führen, welche in Verbindung mit dem vorhandenen Offensivpotential die Angriffsfähigkeit enorm verstärken könnten.

Anstatt den Frieden stabiler und sicherer zu machen, wird SDI deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer weiteren Destabilisierung führen. Wir sollten deshalb nach besseren Alternativen suchen.«³²

Welche Fähigkeiten Naturwissenschaftler zur politischen und militärstrategischen Analyse entwickeln können, wenn sie sich der gesellschaftlichen Verantwortung bewußt sind, die sie mit ihrer Forschungsarbeit übernehmen, verdeutlicht auch das Beispiel des Münchener Physikers Dr. Werner Fuß vom Max-Planck-Institut für Quantenoptik. In einer Untersuchung verweist er auf folgende Angaben des Pentagons:

Wie oft auch immer die Raketenabwehr gestaffelt wäre, es würden noch mindestens 5 Prozent von 10 000 anfliegenden Sprengköpfen durchkommen. »Das sind also 500 Sprengköpfe – mehr als genug, um die Bevölkerung von 500 Großstädten zu vernichten«, stellt der Wissenschaftler fest und fügt hinzu: »Die Bevölkerung kann also gar nicht geschützt werden. Und das ist laut Pentagon auch gar nicht beabsichtigt. Geschützt werden sollen nur die amerikanischen Raketenschächte.«³³

Der Physiker folgert daraus: »Damit ist die strategische Verteidigungsinitiative sinnlos. Im Grunde macht SDI nur für einen Angreifer einen Sinn.«³⁴ Nämlich für den Fall, daß der Gegner vorher durch einen nuklearen Erstschlag zu 90 Prozent entwaftet wird, die Weltraumwaffen also lediglich noch die verbliebenen 10 Prozent Waffen zu vernichten hätten, die den Gegenschlag führen, argumentiert er weiter und kommt am Schluß seiner Untersuchung zu folgendem Fazit: »Bei näherem Hinsehen zeigt sich, daß SDI den Rüstungswettlauf anheizt, anstatt zur Abschaffung von Kernwaffen zu führen, Gleichgewicht und Stabilität gefährdet, die Abschreckungsstrategien keineswegs überwindet, untauglich für die Verteidigung ist, aber sehr wohl einen Angriff unterstützen kann.«³⁵

Die Argumente solcher Fachleute haben Gewicht. Kein Politiker kann sie mit der Behauptung vom Tisch wischen, es handle sich hier um eine inkompetente Einmischung von Wissenschaftlern. Denn wer könnte in diesen Fragen kompetenter urteilen als die Fachwissenschaftler. Deshalb auch finden sie Gehör in allen politischen Lagern, bei Gewerkschaften wie bei Geschäftsleuten, in kirchlichen wie in kulturellen Kreisen. Wenn das US-amerikanische Programm zur Verwandlung des Himmels in einen Vorhof der Hölle einen regelrechten »Aufstand des Weltgewissens« ausgelöst hat, wie man ihn bisher nicht kannte, dann haben die sich ihrer Verantwortung bewußten Wissenschaftler daran einen nicht geringen Anteil.

Vergleichbare Entwicklungen gibt es in den USA. Von einer tiefer werdenden »Krise des Gewissens« unter amerikanischen Wissenschaftlern spricht das »Wall Street Journal« und zitiert den Nobelpreisträger Owen Chamberlain, Physiker am Lawrence Berkeley Laboratory in Kalifornien, mit den Worten:

»Gewöhnlich gingen einige der besten Leute wegen der technischen Möglichkeiten in militärische Projekte. Ich denke, das beginnt sich jetzt umzukehren, da immer mehr Menschen erkennen, daß wir durch die weitere Aufrüstung nicht unbedingt sicherer werden.«³⁶

In Übereinstimmung mit allen Verträgen?

Es sind drei Verträge, zum Teil vor mehr als zwei Jahrzehnten ausgehandelt, die eine Ausdehnung des Wettrüstens auf den Weltraum bislang verhindert haben. Sie haben sich damit als ausgesprochen wirksam erwiesen. Im einzelnen sind das:

Erstens: Der Vertrag über das Verbot der Kernwaffenversuche in der Atmosphäre, im kosmischen Raum und unter Wasser (Drei-Medien-Vertrag) von 1963.

Zweitens: Der Vertrag über die Prinzipien für die Tätigkeit der Staaten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums einschließlich des Mondes und anderer Himmelskörper (Weltraumvertrag) von 1967, der es allen Signatarstaaten untersagt, Kernwaffen oder andere Massenvernichtungsmittel auf eine Erdumlaufbahn zu bringen oder auf Himmelskörpern zu stationieren.

Drittens: Der sowjetisch-amerikanische Vertrag zur Begrenzung der Raketenabwehrsysteme von 1972, der ABM-Vertrag, der im Zusammenhang mit SALT I unterzeichnet wurde. Er verbietet beiden Seiten, ein das ganze Land umfassendes Abwehrsystem aufzubauen (Artikel I), Raketenabwehrsysteme oder deren Bestandteile auf See, in der Luft, im Kosmos oder bewegliche Systeme zu Lande zu schaffen, zu erproben und zu unterhalten (Artikel V). Jeder Seite wurden zunächst nur je zwei stationäre bodengestützte Systeme zugestanden (Artikel III), in einem Zusatzprotokoll verzichteten beide Staaten 1974 auf je eines dieser Systeme.

So, wie das SDI-Projekt gegenwärtig konzipiert ist, würde es alle drei Vertragswerke, vor allem aber den ABM-Vertrag verletzen. Gegen Artikel I verstößt die erklärte Absicht, ein das



*Unterzeichnung des ABM-Vertrages
am 26. Mai 1972 in Moskau
durch den Generalsekretär des ZK der KPdSU,
Leonid Breschnew,
und den Präsidenten der USA,
Richard Nixon*

ganze Land umfassendes System aufzubauen. Artikel III würde verletzt, da ja jeder Seite nur ein örtlich eng begrenztes, stationäres landgestütztes System zugebilligt wird. Der Aufbau einer teilweise oder gänzlich im Weltraum stationierten Raketenabwehr, wie bei SDI vorgesehen, würde Artikel V des ABM-Vertrages verletzen.

Um die schon jetzt durch das Testen einzelner Komponenten des SDI-Systems gegebenen Vertragsverletzungen zu kaschieren, greift das Pentagon zu verschiedenen Tricks. So bemerkte das Nachrichtenmagazin »Time« bereits am 25. Juni 1984: »Die Forschung auf dem Gebiet der Raketenverteidigung ist klangvoll in Strategische Verteidigungsinitiative (SDI) umbenannt worden, damit nicht deutlich wird, daß die Dislokierung gegen den ABM-Vertrag verstoßen würde.« Fügen wir um der Genauigkeit willen hinzu, daß nicht erst die Stationierung, sondern bereits die Erprobung gegen den Vertrag verstößt.

Auf ein anderes Manöver verwies die Wochenzeitung »Die Zeit«, die am 25. Oktober 1985 feststellte: Das Pentagon hätte »eingehend dargelegt, warum sämtliche geplanten Tests voll mit dem ABM-Vertrag in Einklang stünden, auch wenn dies mit dem Wortlaut oft nur schwer zu vereinbaren ist: da werden dann einfach – verbotene – Raketenabwehrtests als – formell erlaubte – Antisatellitentests ausgegeben oder zu beschneidenden Teilversuchen herunterdefiniert.«

Mit solchen Taschenspielertricks läßt sich die Weltöffentlichkeit natürlich nicht auf Dauer an der Nase herumführen. Selbst das Pentagon weiß das. Verteidigungsminister Weinberger sprach sich deshalb bereits am 7. September 1984 laut einer Meldung der Nachrichtenagentur AFP in einer Fernsehsendung »für eine Aufgabe des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Beschränkung der Raketenabwehrsysteme (ABM)« aus, falls er den von den USA geplanten »Laserwaffen im Weltraum im Weg stehen sollte«. Wenn die Entwicklung dieser Waffen Fortschritte macht, so müßten die USA »über den ABM-Vertrag hinausgehen«.

Allerdings hält man es inzwischen in Washington nicht mehr für opportun, diese Absicht hinauszuposaunen. Schließlich

gab es schon bei dem Versuch des Pentagons, den ABM-Vertrag so »umzuinterpretieren«, als öffnete er der Weltraumrüstung geradezu Tür und Tor, einen Sturm der Entrüstung sogar bei den engsten Verbündeten. Dieser flammte erneut auf, als in Washington Ende Mai 1986 der SALT-II-Vertrag für tot erklärt wurde.

Auch in den USA selbst gibt es kompetente Stimmen, die für die Bewahrung des ABM-Vertrages plädieren und fordern, alles zu unterlassen, was ihn unterminieren könnte. Mit einer entsprechenden Erklärung wandten sich sieben ehemalige Mitglieder der USA-Delegation zum SALT-I-Abkommen Ende Mai 1986 an die Regierung in Washington und stellten fest: »Wir wünschen unsere Auffassung zu bekräftigen, daß der Vertrag die Entwicklung und Erprobung wie auch die Stationierung jeglicher weltraumgestützter und anderer mobiler ABM-Systeme und -Komponenten verbietet, gleich, ob in ihnen Technologien aus der Zeit von 1972 oder neuere verwendet werden.«³⁷ Weiter wird hinsichtlich von in Washington ausgestreuten Desinformationen klargestellt: »Seit 14 Jahren stimmen sowjetische Erklärungen und Aktionen mit dieser Ansicht überein, und Botschafter Paul Nitze hat bezeugt, daß die Sowjets das eindeutige Verbot des Vertrages für die Entwicklung weltraumgestützter ABM-Systeme nicht verletzt haben.«³⁸

Der ABM-Vertrag ist zweifellos das Haupthindernis für die Pläne der »Sternenkrieger«. Deshalb haben sich die USA in Reykjavik geweigert, »mögliche Anregungen zur weiteren Erhöhung der Lebensfähigkeit dieses Vertrages«³⁹ zu akzeptieren, wie es Artikel XIII fordert und was die Sowjetunion mit ihrem Vorschlag, daß beide Seiten 10 Jahre lang auf ihr Recht zur Kündigung des Vertrages verzichten, getan hat.

Gegen die zwei weiteren eingangs genannten Verträge verstößt eines der Schlüsselprojekte des SDI-Programms: der nuklear gepumpte Röntgenlaser.

Worum geht es?

Alle bisherigen Laser-Technologien bräuchten, um die ihnen im Rahmen des SDI-Programms zugewiesene Aufgabe, Ziele über Entfernungen von Tausenden Kilometern zu vernichten,

die Energie mindestens eines Großkraftwerkes. So etwas läßt sich natürlich nicht im Weltraum stationieren. Eine Variante der »Sternenkrieger« ist deshalb, die Laserkanonen am Erdboden zu stationieren und die tödlichen Strahlen über Spiegel im Weltraum in ihr Ziel zu lenken. Ein technisch äußerst kompliziertes, sogar fragwürdiges Verfahren.

Die zweite Variante ist die des Röntgenlasers, für dessen Entwicklung bereits 900 Millionen Dollar im Rahmen des SDI-Programms für die nächsten Jahre eingeplant sind. Vereinfacht gesprochen, sollen im Weltraum kleine Wasserstoffbomben gezündet, die freigesetzten Röntgenstrahlen gebündelt und ins Ziel gelenkt werden. Da jedes dieser Systeme nur einmal einsetzbar wäre, müßten einige hundert, möglicherweise sogar einige tausend solcher Wasserstoffbomben ständig um den Erdball kreisen.

Noch wird diese neue Waffe unterirdisch auf dem Atomversuchsgelände in der Wüste von Nevada getestet. Aber schon eine erste Versuchsexplosion mit einem Prototypen im Kosmos, von der Stationierung ganz zu schweigen, wäre ein glatter Verstoß sowohl gegen den Drei-Medien-Vertrag wie gegen den Weltraumvertrag.

Doch wurde in Washington nicht immer wieder behauptet, SDI sei ein nichtnukleares Projekt, womit man unter anderem dessen angeblich moralische Qualität zu begründen suchte? Und nun sollen die Menschen mit der Aussicht ins nächste Jahrtausend gehen, daß zusätzlich zu den bereits auf der Erde vorhandenen Kernwaffen weitere Tausende im Weltraum über ihren Köpfen kreisen werden? Wird sich die Menschheit dann wirklich sicherer fühlen können?

Wie moralisch sind Weltraumwaffen?

Folgt man der offiziellen Propaganda, dann ist das »Sternenkriegs«-Programm nicht nur ein höchst moralisches, sondern sogar humanes Unternehmen. Denn, so Pentagon-Chef Weinberger in einer Rede während des 8. Round table der NATO in

Bonn am 5. Dezember 1985, es sei »kein System, das dazu dienen soll, Menschen zu töten«, vielmehr solle es dazu dienen, »nur Waffen zu vernichten«. Und Präsident Reagan wurde am 17. Oktober 1985 von der »New York Times« mit der Behauptung zitiert: »Zum erstenmal werden Energie und Ressourcen eingesetzt, um nach einer neuen Technologie zu suchen, die darauf ausgerichtet ist, Menschenleben zu retten.«

Das klingt sehr gut. Sind die Pentagon-Experten jedoch unter sich, werden ganz andere Töne angeschlagen. Der berühmte Colin S. Gray, der im Sommer 1980 eine Studie unter dem Titel »Sieg im Atomkrieg ist möglich« vorlegte, deren Aussagen später ebenso zur Pentagon-Doktrin erhoben wurden wie der von ihm erfundene »Enthauptungsschlag« gegen die Sowjetunion, plädierte sofort nach der »Sternenkriegs«-Rede des USA-Präsidenten für die kosmische Variante des dritten Weltkrieges. In einer Untersuchung für die Mai-Ausgabe 1983 der vom Londoner Internationalen Institut für Strategische Studien herausgegebenen Zeitschrift »Survival« behauptete er: »Im Gegensatz zu der unentschiedenen Situation auf dem Gebiet der erdgestützten nuklearen Trägersysteme könnte ein entscheidender Sieg im Weltraum möglich sein.« Notwendig seien »überlebensfähige« Satellitenkiller und Antiraketenwaffen im Weltraum. »Ob ein dritter Weltkrieg«, beschloß Gray seine Ausführungen, »gewonnen wird, unentschieden bleibt oder mit einer Niederlage endet, könnte davon abhängen, wer im Weltraum die militärische Überlegenheit besitzt.« (Übrigens ist Gray Abrüstungsberater des Außenministeriums in Washington.)

Natürlich ist es für die Pentagon-Strategen unter diesen Umständen keine Frage, alles daranzusetzen, die militärische Überlegenheit zu erlangen. Es gäbe keine schönere Trophäe für sie. »Für Präsident Reagan und seine Anhänger«, meinte beispielsweise Dr. William Kincade von der Washingtoner Carnegie-Stiftung in der »Zeit« vom 13. September 1985, »ist diese Versuchung besonders stark. Sie wenden den Blick zurück in die amerikanische Vergangenheit, um dort eine Vision für die Zukunft zu finden. Ronald Reagan erhofft sich von SDI nicht mehr und nicht weniger als die Wiederkehr zu jener Zeit

nach dem zweiten Weltkrieg, als Rüstungstechnik und politischer Einfluß den Vereinigten Staaten eine deutliche Vormachtstellung in der Welt verschafften.«

Soweit zur moralischen Seite. Was die humane Seite des »Sternenkriegs«-Programms betrifft, so äußerte Michail Gorbatschow bei einer Begegnung mit Vertretern des internationalen Wissenschaftler-Forums »Für die Einstellung der Nukleartests«: »Stellen wir uns vor, daß das Wettrüsten auf den Weltraum übergreift. Wer kann dafür bürgen, was dann geschehen kann? Bis jetzt fliegen dort nur ein paar Dutzend Sputniks und Weltraumschiffe, und doch kommt es ab und an zu verschiedenen Zwischenfällen und was dann, wenn es ganze Staffeln von militärischen Systemen sein sollten? Die Rechentechnik steuert sie, sie gibt Informationen, aber sie fragt nicht, aus welchen Gründen dort etwas geschieht. Infolgedessen werden »Entscheidungen«, von denen das Geschick und das Leben von Millionen Menschen abhängen, nicht auf politischer, sondern auf technischer Ebene gefällt. Die ganze Zivilisation wird zur Geisel der Technik werden.«⁴⁰

Außerdem: Wenn Menschenleben gerettet werden sollen, dann gibt es einen anderen Weg als SDI – radikale Abrüstung auf allen Gebieten, Verzicht auf SDI und Bereitstellung der dadurch frei werdenden finanziellen Mittel für die Entwicklungsländer, wie das die Sowjetunion, die DDR und viele andere Staaten vorschlagen. Sofort könnten weltweit Hunger und Krankheiten beseitigt, jährlich Millionen Menschenleben gerettet werden.

Gibt es eine friedliche Alternative für den Weltraum?

Wie unsere Untersuchungen in verschiedenster Richtung ergeben haben, ist das amerikanische »Sternenkriegs«-Projekt in jeder Beziehung ein Irrweg. Statt Waffen zu beseitigen, werden neue hinzugefügt. Statt der Verteidigung dient es der Offensive, einem neu entflammten Weltherrschaftsstreben

der USA. Statt mehr Sicherheit bringt es noch mehr Unsicherheit, weil die Menschheit zur Geisel von Computern würde. Statt einen technologischen Fortschritt beschert es der zivilen Forschung einen weiteren finanziellen und personellen Aderslaß. Statt daß globale Probleme der Menschheit gelöst werden können, werden gerade die Entwicklungsländer in schier unlösbare Probleme verstrickt: Die Verschuldung ist nur eines von vielen Beispielen.

Und wofür das alles? Für die Profite einer Handvoll Rüstungskonzerne?

Aber selbst deren Aktionäre können ihre Dividenden nur im Frieden kassieren. Ist es nicht auch Zeit für ein Umdenken in diesen Kreisen, für ein neues Herangehen an die Fragen der Gegenwart und der Zukunft? Bei seiner Begegnung mit Vertretern des internationalen Wissenschaftler-Forums »Für die Einstellung der Nukleartests« bemerkte Michail Gorbatschow: »Jene Kräfte, die heute mit der Waffenproduktion beschäftigt sind, könnten auch auf friedlichem Gebiet fruchtbare Arbeit leisten. Weder die Wissenschaft noch die Unternehmen, die jetzt mit der Rüstungsproduktion zu tun haben, würden arbeitslos werden. Dafür würden aber alle gewinnen.«⁴¹

Insbesondere durch die friedliche Erforschung und Nutzung des Weltraums könnten alle gewinnen. Welchen – nicht zuletzt ökonomischen – Nutzen die Menschheit daraus bereits heute zieht, dafür gibt es eine Vielzahl von Beispielen. So beziffert die Sowjetunion die jährlichen Einsparungen ihrer Volkswirtschaft allein durch kosmische Wetterprognosen auf 500 bis 700 Millionen Rubel. Deren weltweiten ökonomischen Effekt geben Wissenschaftler mit 60 Milliarden Dollar im Jahr an.

Wobei die Meteorologie nur ein ganz kleiner Ausschnitt der Kosmosforschung ist. Die Besatzungen an Bord der sowjetischen Raumschiffe und der neuen Station Mir erfüllen Aufträge von Hunderten verschiedener Institutionen der UdSSR. Mit Hilfe von Satelliten werden Bodenschätze und Wasserreserven erkundet, die Ozeane und die Umwelt kontrolliert, werden Stürme, Überschwemmungen, Vulkanausbrüche und Erdbeben vorhergesagt, Fernsehprogramme, Telefongespräche,

Informationen überhaupt übermittelt. Der Beitrag, der durch die friedliche Nutzung des Kosmos für die Lösung solcher globalen Probleme der Menschheit wie Rohstoff- und Energieversorgung, Sicherung der Welternährung und Schutz der Umwelt geleistet wird und in Zukunft in noch verstärktem Maße geleistet werden kann, ist noch gar nicht abzuschätzen und in Zahlen zu erfassen.

Geradezu symbolhaft für den Nutzen einer friedlichen internationalen Zusammenarbeit im Weltraum ist das Satelliten-System KOSPAS-SARSAT. Seit 1982 wird es gemeinsam von der UdSSR, den USA, Kanada und Frankreich betrieben, um Schiffbrüchige und Opfer von Flugzeugabstürzen aufzuspüren und zu retten. Genutzt werden kann es von allen Staaten der Welt, wenn sie ihre Schiffe oder Flugzeuge entsprechend ausrüsten. Bisher konnten durch dieses System mehr als 650 Menschenleben gerettet werden.

Nach Meinung der Sowjetunion, der DDR und anderer sozialistischer Länder muß man auf diesem Weg gemeinsamer Projekte vorangehen, um mit vereinten Kräften einen noch größeren Gewinn aller Beteiligten aus der friedlichen Erschließung und Nutzung des Weltraums zu ziehen. Das ist die friedliche Alternative der sozialistischen Länder zum US-amerikanischen »Sternenkriegs«-Projekt.

Ganz in diesem Sinne hat die Sowjetunion der 40. UNO-Vollversammlung im Jahre 1985 Vorschläge unterbreitet für die friedliche Erschließung des Weltraums unter den Bedingungen seiner Nichtmilitarisierung. Die wichtigsten Punkte sind:

- Vereinbarung wirksamer Maßnahmen, um ein Wettrüsten im Kosmos, eine Militarisierung des Weltraums zu verhindern,
- Schaffung einer internationalen Weltraumorganisation, um die Aktivitäten der Staaten beim friedlichen Wirken im Kosmos abzustimmen und zu vereinen,
- Entwicklung und Einsatz großer internationaler Orbitalstationen als wissenschaftliche Forschungslabors sowie als Fabriken für die Herstellung neuer Materialien unter den Bedingungen des Hochvakuums und der Schwerelosigkeit.⁴²

Kosmische Forschungslabors und Fabriken sollen die Erde umkreisen und nicht Tausende Kampfstationen, wie es das

US-amerikanische SDI-Programm vorsieht – das ist die Perspektive, die die Sowjetunion den Völkern weist. Nicht nur in Worten.

Während in den USA die angeblich zivile Raumfahrtbehörde NASA immer mehr zum Handlanger des Pentagons degradiert wird, hat die UdSSR mit ihrer jüngsten Orbitalstation Mir, an die mehrere Forschungslabors angekoppelt werden können, eine neue Etappe bei der friedlichen Erschließung des Weltraums eingeleitet. Manches, was bis vor kurzem wie Zukunftsmusik klang, ist nun in greifbare Nähe gerückt.

Seit Juli 1986 bietet überdies eine Spezialgruppe der sowjetischen Außenhandelsgesellschaft »Lizenztorg«, »Kosmos« genannt und für Dienstleistungen im Weltraum bestimmt, Kunden in aller Welt ihre Dienste an. Das Angebot reicht vom Start ausländischer Satelliten über die Mitnahme wissenschaftlich-technischer Geräte und Instrumente bis zur Vermietung sowjetischer Weltraumtechnik.

Selbstverständlich sind die USA mit ihrer hochentwickelten Weltraumtechnik, ihren großen Erfahrungen auf dem Gebiet der friedlichen Erforschung des Kosmos ein begehrter Partner der internationalen wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit auf diesem Gebiet. Beide Länder könnten, würden sie ihre Potenzen vereinen, mit ihrem enormen wissenschaftlichen und technischen Potential einen unschätzbaren Beitrag zur Lösung der wirklichen Probleme der Menschheit leisten.

Auch deshalb kann man nur hoffen, daß in Washington das letzte Wort zu SDI noch nicht gesagt ist.

Anhang

Militärische Objekte für den Einsatz im Weltraum

In gewissem Sinne wird der Weltraum bereits seit langem zu militärischen Zwecken genutzt. Bereits 1958, also ein Jahr nach dem Start des sowjetischen Sputnik 1, entsandten die USA mit Discoverer 1 den ersten militärischen Satelliten zu Testzwecken in den Weltraum. Aber es gibt bislang noch keine Angriffswaffen im Kosmos. Satelliten erfüllen vor allem Aufklärungs- und Kommunikationsaufgaben. Sie sind nicht zuletzt unverzichtbare Instrumente, um die Einhaltung von Abkommen zur Rüstungsbegrenzung und Abrüstung zu kontrollieren. Die bislang in den Weltraum gebrachten Satelliten sind nicht unmittelbar für Angriffsoperationen einsetzbar, weder gegen Ziele im Weltraum noch auf der Erde.

Das US-amerikanische »Sternenkriegs«-Programm bedeutet eine neue Qualität: Es sollen Angriffswaffen stationiert werden, mit denen Objekte im Weltraum wie auf der Erde vernichtet werden können. Im einzelnen kann zwischen folgenden Hauptgruppen von für den Einsatz im Weltraum vorgesehenen militärischen Objekten unterschieden werden:

1. Satelliten

Seit dem Start von Discoverer 1 im Jahre 1958 dienten rund drei Viertel aller amerikanischen Satellitenstarts militärischen Zwecken. Gegenwärtig verfügen die Teilstreitkräfte der USA über insgesamt 100 künstliche Erdsatelliten, die die unterschiedlichsten Aufgaben zu erfüllen haben. (Zu ihrem Schutz und zum Schutz ihrer Verbündeten vor einem Überraschungsangriff sowie zur Rüstungskontrolle mußte auch die UdSSR eine Reihe entsprechender Satelliten stationieren.) Folgende Satelliten werden von den USA eingesetzt:

Aufklärungssatelliten

Hierbei handelt es sich in der Mehrzahl um mit Spezialkameras ausgestattete Satelliten, die mit Weitwinkel- und Teleobjektiven Übersichts- bzw. Detailaufnahmen von jedem Punkt der Erde liefern können. Das Auflösungsvermögen der Bilder liegt gegenwärtig zwischen 15 und 30 Zentimeter. Das reicht aus, um einen Fußball auf dem Erdboden als solchen zu identifizieren oder um das Kennzeichen eines Autos zu entziffern. Solche Satelliten werden vor allem für Spionagezwecke, aber auch für die Auswahl von Zielen für atomare Angriffe verwendet. Zugleich sind sie das wichtigste Mittel, mit dem die Einhaltung von Abkommen zur Rüstungsbegrenzung und Abrüstung kontrolliert wird.

Mit elektronischen Aufklärungssatelliten wird der Funkverkehr sowie die Radartätigkeit des Gegners ausspioniert. Sie sammeln die not-

wendigen Informationen, um im Falle eines überraschenden Angriffs die Funkmeß- und die Radarstationen des Gegners ausschalten zu können.

Frühwarnsatelliten mit Infrarot-Detektoren sprechen auf die Wärmestrahlung von Raketentriebwerken an und können auch Kernexplosionen registrieren. Auch sie dienen der Kontrolle von Abkommen zur Rüstungsbegrenzung.

Nachrichtensatelliten

Sie haben eine Schlüsselfunktion für das Pentagon, weil die Streitkräfte der USA rund um den Erdball stationiert sind. Nur via Satellit ist es möglich, im Kriegsfall die globale Kommunikation und Koordination zwischen Stäben und Kommandanten eines beliebigen Schiffes oder Kommandeuren beispielsweise eines Diversionstrupps im gegnerischen Hinterland zu sichern. Gegenwärtig wird daran gearbeitet, diese Satelliten gewissermaßen zu härten, damit sie ihre Funktionen auch im Falle eines Atomkrieges erfüllen können.

Navigationssatelliten

Mit Hilfe ihres Satelliten-Navigationssystems TRANSIT ist die US-Marine schon heute in der Lage, laufend die Positionen von rund 4000 militärischen und 30 000 zivilen Schiffen (der eigenen wie der Schiffe anderer) auf allen Weltmeeren zu bestimmen. Gegenwärtig wird das Netz der Navigationssatelliten modernisiert – unter anderem durch das System NAVSTAR –, um eine zehnmal höhere Präzision zu erreichen. Von Bedeutung ist dies vor allem für solche Erstschlagwaffen wie Pershing 2, MX- und Trident-II-Raketen sowie Cruise Missiles, deren Sprengköpfe damit praktisch punktgenau in ihr Zielgebiet gesteuert werden können.

Geodäsie- und Wettersatelliten

Von Satelliten für zivile Zwecke gelieferte Daten zur Erdvermessung (Geodäsie) werden zunehmend militärisch genutzt, um die Zielgenauigkeit von Interkontinentalraketen zu erhöhen. Auch die Bordcomputer der Cruise Missiles werden mit diesen Angaben gefüttert. Cruise Missiles können sich auf ihrem Flug bekanntlich dem Bodenrelief anpassen, bei ihrem Tiefflug Hindernissen wie Bergen, Schornsteinen oder Kirchtürmen ausweichen.

Für die unterschiedlichsten Zwecke verfügt das Pentagon außerdem über ein eigenes Wettersatelliten-Programm.

2. Antisatellitenwaffen

Bereits 1958 leiteten die USA mit dem »Spacetrack«-Programm die Entwicklung erster Antisatellitenwaffen (ASAT-Waffen) in die Wege. 1959 wurde dann erstmals durch eine von einem B-47-Bomber abge-

feuerte Rakete ein Satellit abgeschossen. Anfang der sechziger Jahre stationierten die USA zwei landgestützte Antisatelliten-Systeme auf dem Kwajalein-Atoll und auf der Johnston-Insel im Pazifik.

Wurden bei den ersten Antisatellitenwaffen Stunden gebraucht, um das Ziel zu erreichen, hat die USA-Luftwaffe inzwischen ein System entwickelt, das dazu nur noch wenige Minuten benötigt. Ein erster Test fand am 21. Januar 1984 statt: Ein F-15-Flugzeug brachte eine zweistufige SRAM-ALTAR-Rakete in 20 Kilometer Höhe, wo sie abgefeuert wurde. Durch Infrarot-Sensoren gesteuert, kann deren Sprengkopf das Ziel selbsttätig bis zu einer Höhe von 1000 Kilometern anfliegen. Bereits 1987 sollen zwei Staffeln mit je 40 F-15-Jägern an der West- und an der Ostküste der USA zum Abfangen von Satelliten stationiert werden.

Weitere Systeme, die mit Laser- oder anderen Strahlen arbeiten, sind in der Entwicklung. Wobei das Pentagon die vertraglich nicht verbotene Möglichkeit der Entwicklung von ASAT-Waffen nutzt, um den ABM-Vertrag verletzende Versuche und Entwicklungen zu verschleiern.

Die UdSSR hat 1983 einseitig auf die Stationierung von ASAT-Waffen verzichtet, solange auch die USA kein solches System in Stellung bringen.

3. Raumfähre (Space Shuttle)

Zunächst von der zivilen Raumfahrtbehörde NASA als Pendler zwischen einer zivilen Raumstation und der Erde konzipiert, wurde das Space Shuttle unter dem Druck des Pentagons in den siebziger Jahren – unter Verzicht auf ursprünglich vorhandene Sicherheitsvorkehrungen – zu einer wuchtigen Raumfähre mit 40 Tonnen Nutzlast. Die Erweiterung auf 50 Tonnen – die Nutzlast von zweieinhalb Güterwaggons – ist vorgesehen. Die Militärs sicherten sich auch einen immer größeren Anteil an den Shuttle-Flügen, bei denen militärische Satelliten ausgesetzt, das Kidnappen von gegnerischen Satelliten geprobt und Visiereinrichtungen für Laserkanonen an Bord einer Raumfähre getestet werden.

Nach der Challenger-Katastrophe, bei der eine Raumfähre Anfang 1986 wenige Minuten nach dem Start explodierte und sieben Menschen in den Tod riß, sind weitere Shuttle-Flüge vorerst gestoppt. Für den Fall ihrer Wiederaufnahme hat das Pentagon bereits seinen Anspruch angemeldet, den Löwenanteil der Flüge für das »Sternenkriegs«-Programm nutzen zu können.

4. Raketenabwehrwaffen

Herzstück der als SDI bezeichneten »Sternenkriegs«-Pläne ist der Aufbau eines mehrfach gestaffelten Systems von Weltraumangriffswaffen. Sie sollen gegnerische Ziele im Weltraum und auf der Erde vernichten, vor allem gegnerische Raketen, die nach einem Erstschlag als

Vergeltung abgefeuert würden. Gearbeitet wird an zwei großen Programmen, die auf die unterschiedlichen Flugphasen einer Interkontinentalrakete ausgerichtet sind.

Strahlenwaffen

Mit Strahlenwaffen sollen gegnerische Raketen entweder am Boden, beim Start oder in ihren ersten Flugphasen zerstört werden, also möglichst noch bevor sie ihre zehn und mehr Sprengköpfe aussenden konnten.

Getestet werden vier verschiedene Arten von Strahlenwaffen: Laserstrahlen-, Teilchenstrahlen-, Mikrowellen- und Plasmastrahlenwaffen. Am weitesten fortgeschritten sind die Forschungen für Laserwaffen. Wobei wegen des großen Energiebedarfs einer über Tausende Kilometer reichenden Laserkanone das Projekt des nuklear gepumpten Röntgenlasers am aussichtsreichsten ist: Die bei der Explosion einer Wasserstoffbombe entstehenden Röntgenstrahlen werden gebündelt und auf ein Ziel gerichtet. Der Entwicklung eines solchen Röntgenlasers diente der größte Teil der nuklearen Versuchsexplosionen, die die USA ungeachtet des seit dem 6. August 1985 bestehenden einseitigen Teststopps der Sowjetunion vorgenommen haben.

Bodengestützte Abwehrwaffen

Mit bodengestützten Waffen sollen jene Raketen bzw. Sprengköpfe abgefangen werden, die das mehrfach gestaffelte System der Strahlenwaffen durchdringen konnten. Solche Abfangsysteme mit besonders schnell fliegenden Raketen werden einerseits für große Höhen außerhalb der Atmosphäre und andererseits für geringere Höhen innerhalb der Atmosphäre entwickelt. Nach Angaben des Pentagons gelang es am 10. Juni 1984 erstmalig, mit einer Abfangrakete in einer Höhe von 160 Kilometern den blinden Gefechtskopf einer Minuteman-I-Rakete zu zerstören.

5. Bemannte Weltraumstationen

In seiner Botschaft zur Lage der Nation vom 25. Januar 1984 erklärte USA-Präsident Reagan: »Ich erteile heute abend der NASA den Auftrag, eine ständig bemannte Raumstation zu entwickeln, und das innerhalb eines Jahrzehnts zu tun.« Dieser Auftrag ging zwar an die zivile Weltraumbehörde, doch der militärische Zuschnitt auch dieses Unternehmens ist unverkennbar. Wie die »International Herald Tribune« kurz zuvor am 15. Dezember 1983 berichtet hatte, sei nach Auffassung von Pentagon-Experten eine solche »bemannte Station notwendig, um weltraumgestützte Waffen zu installieren und zu testen«. Inwieweit sie später auch als direkte Kampfstationen genutzt werden sollen, bleibt abzuwarten.

Sowjetische Initiativen zur Verhinderung der Militarisierung des Weltraums

Seit Sputnik 1 am 4. Oktober 1957 das kosmische Zeitalter einleitete, hat die Sowjetunion immer wieder Initiativen ergriffen, um den Weltraum von Waffen jeder Art frei zu halten, ihn der ausschließlich friedlichen Nutzung durch die Menschheit vorzubehalten. Die wichtigsten sind:

März 1958: Wenige Monate nach dem Start von Sputnik 1 schlägt die UdSSR vor, in die Tagesordnung der bevorstehenden UNO-Vollversammlung einen Punkt über das Verbot der Nutzung des Weltraums zu militärischen Zwecken und über eine internationale Zusammenarbeit im Bereich der friedlichen Erforschung des Weltraums aufzunehmen.

September 1981: Die Sowjetunion unterbreitet der 36. UNO-Vollversammlung den Entwurf für einen Vertrag über ein Verbot der Stationierung von Waffen aller Art im Weltraum. Dies wäre eine sinnvolle Ergänzung des Weltraumvertrages von 1967, der lediglich die Stationierung von Atomwaffen oder anderen Massenvernichtungsmitteln untersagt.

September 1983: Auf der 38. UNO-Vollversammlung schlägt die Sowjetunion einen Vertrag über das Verbot der Gewaltanwendung im Weltraum und aus dem Weltraum gegen die Erde vor. Einseitig verkündet sie ein Moratorium, so lange keine Satellitenabwehrwaffen im Weltraum zu stationieren, wie auch die USA und andere Staaten darauf verzichten.

Juni 1984: Die Regierung der UdSSR schlägt den USA Verhandlungen zur Verhinderung einer Militarisierung des Weltraums vor. Um günstige Voraussetzungen für den Abschluß eines entsprechenden Abkommens zu schaffen, so der Vorschlag, sollte am Tag der Eröffnung der Verhandlungen auf gegenseitiger Grundlage ein Moratorium für die Erprobung und die Stationierung solcher Waffensysteme verkündet werden. (Im April 1985 werden schließlich sowjetisch-amerikanische Verhandlungen über den ganzen Komplex der Nuklear- und der Weltraumwaffen in Genf aufgenommen. Aber die USA weigern sich strikt, auf die weitere Entwicklung ihrer Weltraumwaffen zu verzichten.)

September 1984: Die Sowjetunion unterbreitet der 39. UNO-Vollversammlung den Entwurf für eine Resolution zur ausschließlich friedlichen Nutzung des Weltraums. Mit ihrer ganzen Autorität soll sich die Weltorganisation dafür einsetzen, daß ausnahmslos alle Kanäle für ein Wettrüsten im Weltraum sicher abgeriegelt und die Möglichkeiten der Kosmosforschung für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Menschheit genutzt werden.

September 1985: Auf der 40. UNO-Vollversammlung legt die UdSSR Hauptrichtungen und Prinzipien der internationalen Zusammenarbeit bei der friedlichen Erschließung des Weltraums unter den Bedingungen seiner Nichtmilitarisierung vor. Darin werden bindende Übereinkünfte vorgeschlagen, um die Nichtmilitarisierung des Weltraums zu garantieren. Anschließend sollte eine internationale Weltraumorganisation gebildet werden, um die Aktivitäten der Staaten zur friedlichen Erforschung und Nutzung des Kosmos zu koordinieren, beispielsweise für den Betrieb orbitaler Fabriken und Werke, für die Herstellung neuer Materialien oder für den Start interplanetarer Raumschiffe.

Januar 1986: Michail Gorbatschow unterbreitet der Weltöffentlichkeit ein umfassendes Programm, das die Befreiung der Menschheit von der Geißel der Atomwaffen bis zum Jahr 2000 in drei Etappen vorsieht. Voraussetzung für seine Verwirklichung ist von Anfang an das kategorische Verbot der Entwicklung von Weltraumangriffswaffen, wie sie das amerikanische SDI-Programm vorsieht.

Quellenangaben

- 1 Neues Deutschland (B), 14. Oktober 1986.
- 2 Dokumente zur Abrüstung 1917–1976, Berlin 1978, S. 363.
- 3 Neues Deutschland (B), 14. Oktober 1986.
- 4 Neues Deutschland (B), 24. Oktober 1986.
- 5 Ebenda.
- 6 Ebenda.
- 7 Die Welt (Bonn), 22. Oktober 1985.
- 8 Teheran – Jalta – Potsdam, Dokumentensammlung, Moskau 1978, S. 207.
- 9 Die nukleare Gefahr ist zu bannen, Moskau 1982, S. 3.
- 10 Ebenda.
- 11 Ebenda.
- 12 Ebenda.
- 13 Neues Deutschland (B), 16. Januar 1986.
- 14 Sowjetisch-amerikanisches Gipfeltreffen in Genf 1985, Berlin 1985, S. 62.
- 15 Unsere Zeit (Düsseldorf), 29. Januar 1986.
- 16 Neues Deutschland (B), 14. Januar 1986.
- 17 Sowjetisch-amerikanisches Gipfeltreffen in Genf 1985, S. 63.
- 18 Neues Deutschland (B), 15. Oktober 1986.
- 19 Neues Deutschland (B), 16. Januar 1986.
- 20 »Sternenkriege«. Illusionen und Gefahren, Moskau 1985, S. 39.
- 21 Sowjetisch-amerikanisches Gipfeltreffen in Genf 1985, S. 42.
- 22 Siehe Neue Perspektiven (Helsinki), 1985, H. 3; Meshdunarodnaja Shisn (Moskau), 1984, H. 5.
- 23 Neue Perspektiven (Helsinki), 1985, H. 3.
- 24 Ebenda.
- 25 Unsere Zeit (Düsseldorf), 7. Januar 1986.
- 26 Sowjetisch-amerikanisches Gipfeltreffen in Genf 1985, S. 53.
- 27 Dokumente zur Abrüstung 1917–1976, S. 363.
- 28 Neues Deutschland (B), 16. Januar 1986.
- 29 Neues Deutschland (B), 14. Oktober 1986.
- 30 XI. Parteitag der SED, Berlin, 17. bis 21. April 1986. Michail Gorbatschow: Grußansprache an den XI. Parteitag der SED, Berlin 1986, S. 28.
- 31 Neues Deutschland (B), 21./22. Juni 1986.
- 32 Zit. in: horizont (Berlin), 1986, Nr. 1, S. 5.
- 33 Unsere Zeit (Düsseldorf), 7. Januar 1986.
- 34 Ebenda.
- 35 Ebenda.
- 36 Zit. in: Neues Deutschland (B), 15. Juli 1986.
- 37 Neues Deutschland (B), 27. Mai 1986.
- 38 Ebenda.

- 39 Dokumente zur Abrüstung 1917–1976, S. 365.
- 40 Neues Deutschland (B), 16. Juli 1986.
- 41 Ebenda.
- 42 Siehe Neues Deutschland (B), 17./18. August 1985.

**Hartmut Kohlmetz, Jahrgang 1946,
Journalist, Mitglied des
Redaktionskollegiums der »Berliner
Zeitung«. Publikationen zur
Geschichte und Politik des
Imperialismus. Autor der »dietz
aktuell«-Titel »Chancen für Europa«
(1983) und »Nikaragua. No
pasaran« (1984, gemeinsam mit
R.Heine).**

Was verbirgt sich konkret hinter Begriffen wie »Star Wars«, »Sternenkriegs«-Projekt, SDI? Wie weit sind die Pläne der aggressivsten Kreise des USA-Imperialismus zur Militarisierung des Weltraums gediehen? Was war die historische Chance von Reykjavik?

Das jüngste Heft der Reihe »dietz aktuell« gibt auf rund 20 Fragen zum »Sternenkriegs«-Programm der USA Antwort, setzt sich mit den »Argumenten« seiner Verfechter auseinander und zeigt, daß es zum Frieden – zu Verhandlungen, Rüstungsreduzierung und Abrüstung – keine vernünftige Alternative gibt.